

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Blätter. Einzelhefte: Die 10 Hefen, Heft 0.40 G, Heft 0.40 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Vollen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 3046  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 216 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 266

Mittwoch, den 13. November 1929

20. Jahrgang

## Sozialdemokratischer Riefenaufmarsch in Wien

Die machtvollste Demonstration seit Jahren — Ruhiger Verlauf des Staatsfeiertages

Der österreichische Staatsfeiertag ist nach den bis Dienstag abend in Wien vorliegenden Meldungen im allgemeinen überall ruhig verlaufen.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft veranstaltete anlässlich des Staatsfeiertages in ganz Oesterreich große Kundgebungen. In Wien wurde eine gewaltige Massendemonstration auf der Ringstraße durchgeführt. Vor dem Burgtheater vereinigten sich zwei großezüge. Von hier marschierten sie gemeinsam bis zur Mitte des Rathausplatzes. Dann ging es in die Quartiere zurück. Der Vorbeimarsch vor dem Rathaus dauerte volle drei Stunden. Die Beteiligung war so groß, daß zwei Züge nebeneinander marschieren mußten. Es war die machtvollste Demonstration, die Wien in den letzten Jahren gesehen hat. Am Burgtor verfolgten einige Heimwehrlente die letzten Gruppen des Zuges zu provozieren. Sie wurden jedoch mit großer Energie abgewiesen. Der kommunistische Aufmarsch war von der Polizei verboten worden. Am Nachmittag fanden sportliche, am Abend künstlerische Veranstaltungen statt.

### Getrennte Lager in Graz

In Graz, wo die Heimwehr in provokatorischer Absicht zu gleicher Zeit mit der Feier der Sozialdemokratie einen Aufmarsch veranstaltete, und dazu aus ganz Oesterreich ihre Formationen zusammengetrommelt hatte, wurde die Ruhe bis auf einige kleinere Zwischenfälle, ebenfalls nicht gefährdet. Die beiden Demonstrationen fanden auf zwei verschiedenen Plätzen statt, die von der Polizei

durch Drahtverhänge voneinander getrennt waren.

Außerdem war ein riesiges Polizeiaufgebot bereitgestellt. Das Bundesheer war ebenfalls in Bereitschaft. Die Beteiligung an der sozialdemokratischen Veranstaltung war so groß, daß der Hauptplatz völlig überfüllt war und die uniformierten Schutzbündler teilweise in den Nebenstraßen aufgestellt werden mußten. Am Nachmittag, als die Heimwehrlente Graz zum großen Teil bereits wieder verlassen hatten, kam es zu kleineren Zusammenstößen mit mehreren angezogenen Heimwehrlern.

In Innsbruck fand eine große Feier, verbunden mit einem Umzug und einer Versammlung, statt. Auch hier waren etwa 300 Heimwehrlente in voller Ausrüstung mit Gewehr und aufgestellten Bajonetten aufmarschiert. Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen.

### Oesterreich wieder ein Weltbrandherd?

Eine Warnung des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Der Internationale Gewerkschaftsbund weist in seinem Pressebericht vom Dienstag auf die sehr ernste Lage in Oesterreich hin, wo sich in allerhöchster Zukunft entscheiden werde, ob im Zusammenleben zivilisierter Menschen die Demokratie oder die Gewalt das letzte Wort habe. Die österreichische Arbeiterschaft wolle das erstere und sie gebe alle Gewähr und alle Garantien dafür. Das Bürgertum spiele jedoch offen mit dem Feuer der Gewalt. Die Lage sei ähnlich wie im Jahre 1914. Wie damals mit dem verbrecherischen Ultimatum an Serbien angeblich eine Reihe österreichischer Angelegenheiten erledigt werden sollte, das Resultat dann aber ein Weltbrand war, so gehe es heute angeblich nur um eine Verfassungsänderung, in Wirklichkeit aber um Dinge, die für ganz Europa von größter Tragweite seien. Die Ruhestörer seien die gleichen wie im Jahre 1914. Sie seien damals die Stütze einer korrupten Monarchie gewesen, heute verfolgten sie ohne Monarchie als Faschisten die gleichen Ziele.

### Der Bundespräsident ist optimistisch

In Wien hat anlässlich des Staatsjubiläums gestern Bundespräsident Mikas, als er die Präsidenten des Nationalrats und Ministerpräsident Schöber empfing, die Hoffnung ausgesprochen, daß dem Lande wie bisher Ruhe und Ordnung bewahrt bleiben möchten. Daran habe er nie ernstlich gezweifelt, denn es ist noch immer gelungen, die oft scharfen Gegensätze friedlich zu überbrücken. Er erwarte zusehends, daß es der klugen und zielbewußten Führung der Bundesregierung und der Einsicht aller führenden Männer auch diesmal gelingen werde, die großen schwebenden Fragen recht bald in aller Ruhe und in legaler Form zu bereinigen.

### Sie wollen im Dunkeln bleiben

Der österreichische Gesandte klagt über die „Sensationslust“ der Presse

In Berlin hat sich gestern anlässlich des Staatsfeiertages der österreichische Gesandte Dr. Frank darüber beklagt, daß das europäische Interesse an Oesterreich augenblicklich zu groß und fast ausschließlich auf die Sensationslust der Leser abgestellt werde. Seine Regierung müsse da schon um größere Zurückhaltung, mehr Objektivität und Mäßigkeit bitten. An die gesamte Öffentlichkeit richte er die Mahnung, an die Beurteilung der österreichischen Ereignisse ohne Nervosität und hysterie heranzugehen. Die gegenwärtige Regierung habe wiederholt feierliche Erklärungen abgegeben, den Boden des Gesetzes nicht zu verlassen.

Englands neuer Botschafter in Moskau, Amilich wird bekanntgegeben, daß der frühere Botschafter in Berlin und Staatssekretär des Außenministers Chamberlain, Lindsay, als englischer Botschafter nach Washington geht und der

frühere britische Gesandte in Mexiko, Dwer, die Vertretung Englands in Moskau übernimmt.

### Lampel hat den tödlichen Schuß nicht abgegeben

Er ist aber der Mittäterschaft verdächtig

Der Biegnitzer Untersuchungsrichter hat den in Spandau unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Mordmord bei Neustadt verhafteten Studenten Ulrich von Volkwig eingehend vernommen. Das Verhör konnte aber nach stundenlanger Dauer noch nicht zum Abschluß gebracht werden, weil von Volkwig erklärt, daß er sich die ganzen Einzelheiten der fraglichen Vorgänge doch noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen müsse.

Schon nach seinen bisherigen Erklärungen scheint aber festzustehen, daß von Volkwig, der sowohl von Lampel wie von Schwenninger schwer belastet wird, seine Beteiligung an der Ermordung des Balistikers Fritz Köhler nicht be-

streiten will. Angeklagt ist vorläufig nur die Frage, ob er über Lampel den tödlichen Schuß abgegeben hat.

Gewisse Neußerungen, die von Volkwig bei seiner dann später abgebrochenen Vernehmung getan hat, könnten darauf schließen lassen, daß er tatsächlich der eigentliche Mörder ist, so daß die anderen, darunter also auch Peter Martin-Lampel, nur der Beihilfe verdächtig sein würden.

### Zeuge durch Rundfunk gesucht

Der Untersuchungsrichter braucht für seine weiteren Ermittlungen dringend einen Zeugen, von dem man nur den Namen und seinen letzten Wohnort, nämlich München, aber nicht seine genaue Adresse kennt. Da Nachforschungen durch die zuständigen Polizeibehörden wahrscheinlich zuviel Zeit benötigen würden, hat sich der Biegnitzer Untersuchungsrichter an den Breslauer Rundfunk mit dem Ersuchen gewandt, die Ladung des betreffenden Zeugen zur Vernehmung in Biegnitz öffentlich mitzuteilen und die süddeutschen Rundfunksender zu bitten, diese Zeugenladung ebenfalls zu verbreiten.

Wie eine Biegnitzer Korrespondenz erzählt, hält es die Untersuchungsbehörde nach dem jetzigen Stand der Ermittlungen durchaus für möglich oder vielleicht für wahrscheinlich, daß es sich bei dem getöteten Köhler tatsächlich um einen für Polen tätigen Spion gehandelt hat.

## Unterzeichnung des Handelsvertrages nächste Woche?

Eine polnische Meldung aus Berlin, die jedoch von polnischer Seite als übereilt bezeichnet wird

Der Berliner Korrespondent des Krafauer „Kurjer Gdzieny“ berichtet seinem Blatte, daß nach Ansicht der Berliner Regierungskreise der deutsch-polnische Handelsvertrag bereits Ende nächster Woche zum Abschluß werde gelangen können. Noch vor dem Zusammenreffen der beiderseitigen Verhandlungsdelegationen habe der deutsche Gesandte in Warschau, Hanscher, mit dem polnischen Delegationsleiter, Twardowski, Unterhandlungen geführt, die bereits zu einer Festlegung der Grundzüge des künftigen Vertrages geführt hätten, so daß die gegenwärtigen Delegationsverhandlungen nur gewisse technische Einzelheiten zu erledigen hätten.

Das Handelsprovisorium soll demnach aus zwei Teilen bestehen, aus dem eigentlichen Vertrag und einem Geheimprotokoll als Anhang.

Der eigentliche Vertrag umfasse: 1. die Bestimmungen über die Abschaffung aller Ausfuhrbeschränkungen und aller Kampfverordnungen; 2. die Meistbegünstigungs Klausel und 3. Bestimmungen zur Niederlassungsfrage, die sich auf das sogenannte Streikemann-Balest-Abkommen vom Juli 1927 stützen sollen, wobei die gegenseitigen Niederlassungsrechte etwas erweitert sein sollen.

Das Geheimprotokoll, das unveröffentlicht bleiben soll, werde gewisse Importkonzessionen für Polen enthalten, d. h. die Fragen des sogenannten „Kohlenfallos“ und der Fleisch- und Vieheinfuhr. Das Kohlenkontingent werde stabil sein, dagegen soll für das Schweine-

importkontingent eine allmähliche Steigerung im Laufe von 2 Jahren vorgesehen sein. Außerdem soll das Provisorium auch noch die Schiffahrtfragen regeln, wobei die zwei größten deutschen Schiffahrtsgesellschaften, „Hapag“ und „Norddeutscher Lloyd“, Konzessionen für den Auswärtigertransport aus Polen erhalten sollen. Vor allen Dingen sollen jedoch dabei die Interessen Obingens gewahrt bleiben.

Allerdings sollte man dabei auch an die Interessen Danzigs denken, das für den Vertretter des „Kurjer Gdzieny“ überhaupt nicht zu existieren scheint.

Zu dieser Meldung des Krafauer Blattes erfährt heute die halbamtliche Agentur „Reh“, daß gewisse in ihr enthaltene Einzelheiten nicht der Wahrheit entsprechen. So sei die Niederlassungsfrage zunächst noch nicht endgültig geregelt. Ferner sei die Nachricht, als ob die gegenseitigen Kontingente in einem gewissen Umfange entfallen sein sollen, unrichtig. Auch in der Frage der Schweineausfuhr beständen noch größere Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Seiten. Abschließend erklärt das Kommunique, daß alle gegenwärtigen Schlussfolgerungen über den Termin der Vertragsunterzeichnung vorzeitig seien, obwohl die Verhandlungen der beiden Delegationen unter Anteilnahme der Sachverständigen in den letzten Tagen an einer Vertiefung und Klärung dieser Probleme des künftigen Vertrages geführt hätten.

## Krawall in der Berliner Universität

Sakenkreuzler-„Kommissionen“ überfallen jüdische und sozialistische Studenten

In der Berliner Universität haben sich am Dienstag um die Mittagszeit wieder einmal Vorgänge abgepielt, die strenge Abwehrmaßnahmen erfordern. Den äußeren Anlaß zu den Vorgängen gab der schon aus dem vorigen Jahre unheimlich bekannte Fall der sogenannten „Allgemeinen Deutschen Studentenschaft“. Diese Organisation der Studenten ist wegen ihres völkischen und staatsfeindlichen Charakters vom preussischen Unterrichtsminister nicht anerkannt. Sie hat keinen offiziellen Charakter. Da aus diesem Grunde die Anerkennung eines Vereinsvertrages unter dem Namen „Universitätsball“ am Schwarzen Brett nicht gestattet wurde, stellte der nationalsozialistische Führer der Studentenschaft dem Rektor ein „Ultimatum“, das von der Drohung begleitet war, die Studentenschaft würde zu „anderen Mitteln“ greifen, wenn der Rektor sich diesem Ultimatum nicht füge. Da der Rektor das „Ultimatum“ unbeantwortet ließ, wurde die rechtsradikale Studentenschaft zu einer Demonstration hinter der Universität aufgerufen. Von hier aus zogen die Demonstranten jubelnd, ohne Rücksicht auf die gerade stattfindenden Vorlesungen, durch die Gänge des Gebäudes.

Den Höhepunkt erreichte die nationalsozialistische Demonstration vor den Anschlagbrechern der sozialistischen und jüdischen Studenten. Jüdische und sozialistische Studenten wurden mißhandelt und aus dem Erdgeschosse der Universität hinausgeworfen. Gleichzeitige randolierende Studenten auf dem Hof des Gebäudes und vor allen Dingen in dem Restanienwäldchen am Fegelplatz. Die Demonstranten wurden verstärkt durch zahlreiche Angehörige der Nationalsozialistischen Partei, die nicht immatrikulierte Studenten sind. Schließlich blieb nichts anderes übrig als gegen die studentischen Rombys die Polizei einzusetzen. Sechs Personen wurden verhaftet. Die anderen „Helden“ verzogen sich langsam, angeführt des Gummiknüppels unter

Abhängung nationalsozialistischer Fieber und fortgesetzten Rufes: „Deutschland erwache!“

Die verhafteten sechs nationalsozialistischen Studenten sind nach ihrer Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die gesamte Professorenschaft der Universität hat sich einstimmig hinter den Rektor gestellt. Die nationalsozialistischen „Kundgebungen“ werden von ihr auf das schärfste verurteilt. Wie der Lehrkörper schließlich gegen die Hauptabteilungsleiter vorgehen wird, steht vorläufig noch nicht fest. Die Namen der größten völkischen Rabaukmacher sind bereits bekannt.

Die Polizei teilt zu dem Vorfall mit, daß sie gegen interne Demonstrationen der Studentenschaft niemals einschreiten und gar nicht daran denke, die akademische Freiheit irgendwie zu beschränken.

### Für solche Rüpel zahlt die Republik Geld

In einer Besprechung über die zu verhängenden Strafen sagt der Sozialdemokratische Pressedienst:

Die Dinge liegen auf Grund des Universitätsgesetzes von 1878 leider immer noch so, daß Straftat und Strafvermessung zunächst Sache der jeweiligen Lehrkörper an den Universitäten sind und erst wenn sie ihr Urteil gesprochen oder versagt haben, der preussische Kultusminister eingreifen kann. So wie bisher kann es nicht weitergehen. Endlich muß reiner Lärm gemacht werden und dazu gehört vor allen Dingen eine

grundlegende Aenderung der ganzen Universitätsgesetzgebung, eine Aenderung in dem Sinne daß ein bestimmter Einfluß der Zentralbehörden auf die preussischen Universitäten im Interesse des Staatsganzen sichergestellt wird. Es muß ein Schluß gemacht werden mit dem Zustand, daß der Staat das unrühmliche Vergnügen hat für jeden nationalsozialistischen Rombys an den Universitäten jährlich 3000-4000 Mark zu verausgaben und sich dafür nach Strich und Faden in Lausbubenmanier beschimpfen lassen muß.

# Anfang Dezember 2. Haager Konferenz

Eins drängt das andere

Der Pariser „Matin“ bestätigt am Mittwoch, daß die zweite Haager Konferenz spätestens für den 7. oder 10. Dezember einberufen wird, und daß sie bis Weihnachten zu Ende geführt werden soll. Bei allen beteiligten Mächten herrscht der Wunsch zur möglichen Beschleunigung der Arbeiten vor. Einmal, damit man die Räumungsfrist der 8. Zone innehalten kann, dann aber, damit die Haager Konferenz nicht mit der Londoner Abrüstungskonferenz und der Völkerbundtagung kollidiere. Eine Schwierigkeit besteht allerdings noch: Als Vorbedingung für die Räumung muß Deutschland u. a. auch die Internationalen Reparationsbank-Erkenntnisgesetze für die Reparationspflicht überliefern. Da diese Bank jedoch erst im März oder April ihre Tätigkeit aufnehmen kann, wird es nötig sein, eine Zwischenperson zu bestimmen, die die deutschen Bonds in Empfang nimmt.

## Der polnische Westmarkenverein „auf der Wacht“

Gegen das Liquidationsabkommen und den Handelsvertrag mit Deutschland

Der polnische Westmarkenverein beginnt seine alljährliche Propagandakampagne. In diesem Jahr verfolgt er hauptsächlich den Zweck, die Aufmerksamkeit möglichst weiter polnischer Kreise auf die „große deutsche Gefahr“ zu lenken, die als Folge des Liquidationsabkommens entsteht. Deutschland ist, wie es in den Propagandareben und -schriften heißt, von Neuwandgedanken erfüllt, deren Ziel Oberösterreich und Pommern wären, der Westmarkenverein müsse daher „Wache halten“.

Eine vom Westmarkenverein nach Warschau einberufene Konferenz beschäftigte sich mit dem deutsch-polnischen Abkommen. Als Hauptredner trat Prof. Stronski auf, der nachzuweisen versuchte, daß das Abkommen für Polen finanziell sehr ungünstig sei und außerdem durch Verzicht auf Liquidationen 70.000 Deutschen die Möglichkeit gebe, in Polen zu bleiben.

Gleichzeitig fand in Posen ebenfalls eine Versammlung statt, in welcher der ehemalige Senatsmarschall Trompczynski gegen einen Handelsvertrag mit Deutschland sprach. Als die schlimmste Seite des geplanten Handelsvertrages bezeichnete er das Niederlassungsabkommen: ein solches Abkommen müsse von jedem „denkenden Polen“ rückhaltlos verworfen werden. Insofern nicht der Vertrag die drei westpolnischen Wojewodschaften ausdrücklich aus der Niederlassungsfreiheit für Deutsche ausschlebe. Der Westmarkenverein erklärte sich bereit, Propaganda sowohl gegen das Liquidationsabkommen wie gegen den Handelsvertrag zu treiben, (was ihm allerdings wenig nützen wird. D. Reb.)

## Am eigenen Duff beaufacht

Phantasien des Parfümfabrikanten Coty über angebliche Stresemann-Viele

Der Pariser Presse- und Parfümdirektor Coty veröffentlicht in seinem „Figaro“ ein Dokument von erstaunlicher Phantasie. Coty behauptet, daß Stresemann seinen, Cotys, gewaltigen Einfluß in Frankreich so ernst genommen habe, daß er eine Privatverständigung zwischen Stresemann und Coty für notwendig gehalten habe. Viermal habe Stresemann Coty zu einer Aussprache eingeladen. Leider sei es aber nicht dazu gekommen. Nichtsdestoweniger aber habe Stresemann durch Mittelsmänner ihm, Coty, mitteilen lassen, daß er seine Auffassung über die deutsch-französische Verständigungspolitik vollkommen teile.

Bisher hat man in Frankreich und auch in der Welt nicht gewußt, daß Coty überhaupt für die Verständigung ist. Denn: enthält er, daß er zunächst eine militärische Entente zwischen Frankreich, Belgien und Italien wünsche, dann erst könne man mit Deutschland verhandeln, denn dann erst sei der lateinische Block stark genug, um Deutschland die Waage zu halten. Wieder teilt Coty mit, daß Stresemann ihm zu erkennen gegeben habe, daß er seine Verständigungspolitik mit dem „vertrauten, verarbeiteten und überlebten politischen Personal“ wie namentlich Briand, nicht für tragfähig genug halte, als daß sie von Dauer sein könnte. — Schöner Quatsch!

Sammlungen für die Polkadentischen. Das deutsche Rote Kreuz, der Zentralverband für innere Mission der Haupt-

ausschuß für Arbeiterwohlfahrt und andere Charitative Verbände veröffentlichen einen Aufruf, der zu Sammlungen für die vor Moskau lagernden und in außerordentlicher Not befindlichen Weinnonen auffordert. Alle Großbanken nehmen Spenden entgegen.

## Es ist viel gemogelt worden

Das Ergebnis des Volksbegehrens noch immer ungewiß

Das endgültige amtliche Ergebnis des Volksbegehrens dürfte mindestens noch acht Tage auf sich warten lassen. Bisher haben nur Baden, die Pfalz und der Wahlkreis Düsseldorf-III endgültige amtliche Ergebnisse gemeldet, die mit den vorläufigen Ergebnissen annähernd übereinstimmen. Die Zahl der ungültigen Einzelstimmen ist in diesen Gebieten, in denen Eugenberger geradezu katastrophal unterlegen ist, verhältnismäßig gering. In Ostpreußen, Pommern und vor allem in Oberösterreich sollen die Wahlproteste jedoch nur so hageln. Die Kreiswahlkreise dürften sich wahrscheinlich tagelang mit den durch Terror und Fälschung zustandekomme Einzelstimmen zu beschäftigen haben.

Die Entscheidung darüber, ob Eugenberger nun wirklich mit 0,05 oder nur mit 0,001 Prozent oder gar nicht „gesiegt“ hat, steht jedenfalls nach den Berichten aus den einzelnen Wahlkreisen noch wie vor auf des Messers Schneide. Sein Plus über das notwendige Soll beträgt nur rund 20.000. Aber — möge es der Himmel geben, daß er „gesiegt“ hat und wenn nur mit zwei Stimmen.

## Autonomie für das Wilna Gebiet?

Litauische Phantasiegeschichten

Das litauische Regierungsblatt „Ketuvos Aidai“ bringt die Meldung, daß Wilna die Absicht habe, noch vor Schluß dieses Jahres dem Wilna Gebiet die Autonomie zu verleihen. Dem autonomen Gebiet sollen auch die Wojewodschaften Nowogrödek und Grodno angegliedert werden und für die maßgebenden Beamtenposten sind angeblich Wilnaer Litauer in Aussicht genommen. — Diese offenbar aus Wilna nach Nowogrödek gelangten Gerüchte dürften mit aller Vorsicht aufzunehmen sein. Besonders wenig wahrscheinlich klingt es, daß im Wilna Gebiet, dessen Polonisierung die Warschauer Regierung sich sehr angelegen sein läßt, irgendwelche maßgebende Beamtenposten an Litauer vergeben werden könnten.

Die litauische Oppositionspresse rät dem neuen Außenminister Baumis, die Möglichkeit einer weitgehenden deutsch-polnischen Verständigung bei der Führung der litauischen Politik in Rechnung zu stellen. Andernfalls könnte Litauen schwere politische Fehler begehen.

## Macdonald greift in den Bergarbeiterstreit ein

Der Versuch der Regierung, die schwierigen Vorverhandlungen über die geplante Bergbaugesetzgebung zu einem befriedigenden Abschluß zu führen, ist am Dienstag durch das persönliche Eingreifen Ramsay Macdonalds in ein neues Stadium getreten. Der Ministerpräsident hatte am Vormittag eine längere Aussprache mit den Bergbauunternehmern, der am Nachmittag eine Unterredung mit den Vertretern der Bergarbeiter folgte. Bei sämtlichen Verhandlungen war auf Wunsch Macdonalds auch Außenminister Henderson anwesend. Es verlautet, daß im Mittelpunkt der Verhandlungen der Versuch stand, die Unternehmer zu einem Kompromiß in der Frage des Reichsmanteltarifs für den Bergbau zu gewinnen. Die Regierung soll den Unternehmern als Alternative zu den von den Unternehmern herabgesetzt abgelehnten zentralen Lohnverhandlungen im Bergbau die Schaffung eines Schiedsgerichtshofes für den Bergbau vorgeschlagen haben.

Wie das Abendblatt „Star“ wissen will, ist der Rücktritt Herbert Smiths von seinem Posten als Präsident des Bergarbeiterverbandes für nächste Woche mit Sicherheit zu erwarten.

100.000 polnische Landarbeiter kehren aus Deutschland zurück. In der zweiten Novemberwoche setzte die Rückwanderung der polnischen Saisonarbeiter aus Deutschland ein. Nach Angaben des Warschauer Emigrationsamts ist die Zahl der Zurückkehrenden auf etwa 100.000 zu bemessen. Von den deutschen amtlichen Stellen sind im Einvernehmen mit den polnischen Behörden Maßnahmen zur Erleichterung des Rücktransports getroffen worden.

## Thomas Mann erhält den Nobelpreis

Er erinnert an Arno Holz

Der Literatur-Nobelpreis ist dem deutschen Schriftsteller Thomas Mann zuerkannt worden.

Nach einer Meldung des „S. L.“ aus München erklärte Thomas Mann u. a., er sei von dieser großen Ehre, der weitest sichtbaren Ehrung, die in der heutigen Welt der literarischen Leistung zu teil werden könne, tief gerührt. Es freue ihn besonders diese Ehrung gerade vom Norden zu ihm komme, da ihn mit der skandinavischen Sphäre der Literatur immer schon starke seelische Bindungen verknüpft hätten. Ein Schatzen freilich falle insofern über seine Freunde, als derjenige deutsche Dichter, der, wie er glaubt, eine sehr große und berechtigte Anwartschaft auf den Nobelpreis gehabt habe, Arno Holz, gerade vor der Verleihung des Preises habe sterben müssen. Wie groß die Wünsche Arno Holz gewesen seien, wisse er nicht. Wohl aber fühle er sich verpflichtet, als erster Trauer darüber zu empfinden, daß er nun gleichsam an seine Stelle habe nachrücken müssen.



Thomas Mann

## Die Preise für Chemie und Physik

Die Akademie der Wissenschaften in Stockholm hat beschlossen, den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1920 zu gleichen Teilen zwischen dem deutschen Professor an der Stockholmer Universität, Hans v. Euler-Chelpin, und dem Londoner Universitätsprofessor Arthur Harden zu verteilen, und zwar für ihre Untersuchungen über die Gährung der Zuckerarten und die dabei wirkenden Enzyme.

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat ferner beschlossen, dem Professor Owen W. Richardson (London) den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1920 für seine Arbeit über das Termion-Phänomen und besonders für das nach ihm benannte Gesetz zu verleihen.

Die Akademie hat weiter beschlossen, den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1920 dem Herzog Louis Victor de Broglie in Paris für seine Entdeckung der Wellennatur der Elektronen zu verleihen.

## Fürst Radziwill — auch ein Politiker

Fürst Janus Radziwill, Vorsitzender des konservativen Komitees und zugleich Vizepräsident des Regierungsablocks, hat sich einem Interviewer von „Dziennik“ gegenüber über die gegenwärtige Lage geäußert. Der Fürst betonte dabei, daß die Konventionen mit Pilsudski gehen würden, in dessen Händen die endgültige Entscheidung über die weitere Entwicklung der Lage in Polen liege. Hieran knüpfte der Fürst Angriffe gegen die Sejmopposition, deren dritter Teil von den Führern der nationalen Minderheiten beherrscht werde, die ihre ganze Stellung und „Existenzberechtigung“ nach der Behauptung des Fürsten Radziwill nur der Aufhebung der Minderheiten gegen den polnischen Staat verdanken. Irrend eine Begründung dieses Angriffs gab Fürst Radziwill nicht.

## Gaebel von Degener eingewickelt?

Die Untersuchung der Sklareffäre durch den Untersuchungsrichter in Berlin-Weißhof hat ergeben, daß die Verlagerung des Monopolvertrages der Stadt Berlin mit den Sklareffs wahrscheinlich nicht auf Veranlassung des kommunistischen Stadtrats Gaebel zurückzuführen ist, sondern daß Gaebel durch den kommunistischen Stadtrat Degener dazu überredet wurde.

## Der Witwer

Von André Dahl

Es war mir also gelungen, eine Wohnung zu bekommen. Das die Sache mich gekostet hat, ist gar nicht der Rede wert. Je zehntausend Franken für den Hausverwalter, den Beamten des Leichenbestattungsunternehmens, die Hausmeisterin und das Vermittlungsbüro, und vierzigtausend Franken habe ich als Ablösung für einen alten Sessel, eine Lampe und eine große Rolle Klopierpapier bezahlt. Meine Frau mußte schließlich zugucken, daß wir Glück gehabt hatten, und daß die Wohnung, abgesehen von ihrer ungünstigen Lage, dem hohen Mietzins, der herrschenden Feuchtigkeit und der Verwahrlosung der Zimmer ganz reizend war. Nur wegen meines Arbeitszimmers hatte ich zwei Tage lang einen harten Kampf gegen sie zu führen, da ich den Salon für diesen Zweck verwenden wollte. Ueberflüssig zu betonen, daß ich unterlag. Mein Arbeitszimmer wurde schließlich eine finstere Kammer, in der auch die Nähmaschine und das Bügelbrett aufbewahrt wurden.

Die weiße Schar der Möbelpäder kam mit zahlreichen Kisten, zerrißenen Federn und schmuddiger Wäsche anrückte, und als sie wieder gingen, hatten sie uns genug Stroh zurückgelassen, um einen Haub eine Lagerstätte zu bieten. Der Umzug dauerte nur einen Monat. Das letzte Bild wehrte sich, weil es dessen überbrüßig geworden war, nicht mehr gegen das Aufhängen, und wir konnten uns endlich heimlich fühlen, obwohl wir noch etwa hundert Hammerschläge auf unseren Fingern spürten und nach drei verlorenen Schläffeln suchten. Der Umzug kostete auch fast gar nichts. Ich hatte zwar 600 Franken bezahlt, aber dafür hat meine Frau, die mit dem Einrichten der Wohnung beschäftigt war, dadurch, daß sie nicht selbst einkaufen gehen konnte, 800 Franken erspart. Auf diese Weise habe ich noch zweihundert Franken verdient.

Eines Morgens gegen zehn Uhr läutete es an unserer Tür. Es ist ein guter Trick, morgens zu läuten. Da öffnet man immer. Nach zwei Uhr nachmittags hegt man schon Argwohn, es könnten Freunde kommen. Aber morgens hat man kein Misstrauen. Hebrigen erwarteten wir den Inspektoren, der sich dummerweise im Rohr geirrt und das Gas in die Badewanne geleitet hatte.

Ein Herr in tiefer Trauer stand vor der Tür. „Ist der Inspektoren gestorben?“ fragte meine Frau. „Nein, gnädige Frau, oder besser: ich weiß es nicht. Ich komme nicht vom Inspektoren“, antwortete der Herr. „Der Verwegene, der mich zu Ihnen führt, ist derart delikater Natur, daß ich es kaum wage ...“ „Treten Sie ein, mein Herr“, sagte ich, gerührt durch seine Trauer. Es ist nämlich eine Tatsache, daß Trauerlicher Vertrauen einfließen. Oder vielleicht Sympathie? Achtung vor einem vernünftigen Erben? Nun, unser Besucher hatte Trauerleider an, wie man sie nicht einmal in den Katalogen der großen Kaufhäuser sieht. Von Kopf bis Fuß in

schwarz, den Hut mit schwarzem Flor umwickelt, schwarze Handschuhe, schwarze Augen, schwarzer Schnurrbart, ja, sogar zwei schwarze Zähne lugten aus seinem Munde hervor. Und daß er schwarzen Gedanken nachhing, konnte man aus seinem betäubten Anblick entnehmen.

„Reine Herrschaften“, begann er, „der Schritt, den ich tue, ist so außerordentlich, daß nur meine Gemütsverfassung ihn rechtfertigen kann. Mein Name ist Liegard. Doch der Name laßt Ihnen ja nichts. Ich bin Ihr Vorgänger in dieser Wohnung. Ich komme von Riga, wo ich drei Monate zugebracht habe. Auf den Rat meines Arztes fahre ich jetzt nach Ägypten, um mein zerbrochenes Leben noch weiter in die Länge zu ziehen. Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, die Vertikale wiederzusehen, wo meine arme Frau gestorben ist. In diesem Zimmer war es, vor zwölf Wochen, auf den Tag genau ... In diesem Zimmer, daß wir vor Ihnen bewohnten ...“ Bei diesen Worten wurde unser Besucher derart von Gram überwältigt, daß ich ihm einen Stuhl hinsetzte. Er sank darin nieder, zog aus seiner Tasche ein Tuch, das einem Briefpapier mit Trauerrand ähnelte, wuschte sich die Tränen ab und fing noch zerknittert einen Zopf auf, der von seiner Nase zu Boden fallen wollte.

„Und woran ist sie gestorben?“, fragte meine Frau, die gern wissen wollte, mit welchen Bakterien wir es in der neuen Wohnung zu tun haben würden. „Das Herz, gnädige Frau. Eine Erkrankung der Herzgait. Ach, die Arme ...“ In nur acht Tagen ... Wie eine Blume vertrocknet ... Und jetzt sagt mir die ganze Verwandtschaft, daß ich mich wieder verheiraten soll ... Ach, mich wieder verheiraten ... Wenn man einen solchen Engel zur Frau gehabt hat ...“

„Und womit können wir Ihnen dienen, mein Herr? Haben Sie irgendeinen Gegenstand in der Wohnung zurückgelassen?“ „Nein, keinen Gegenstand. Nur Erinnerungen ... Die sind es, die ich wiedersehen will ... Und Ihre Güte beweist mir, daß Sie mich verstehen. Dieses Speisezimmer, in dem sie gegessen hat bis zu dem Augenblick, wo sie nicht mehr essen konnte. Und sie wollte, daß ich essen sollte ... Als ob man essen könnte, wenn der andere nicht mehr essen kann ... Ach, mein Gott! Ich in den Tod folgen, das wäre das einzige ... Und der Salon! Der Salon, in dem ihr Klavier stand, auf dem sie immer einen Foxtrott spielte ... Und jetzt liegt sie unter der Erde ...“

Der Gram des Witwers war wirklich herzerweichend. Wir konnten uns alles vorstellen, als wenn es sich vor unseren Augen ereignete hätte.

„Doch ich langweile Sie“, sagte der Arme und erhob sich. „Aber mein Schmerz ist noch so frisch ... Ich sehe alles im Geiste vor mir ... Der Raum, in dem sie ihre Augen für immer geschlossen hat. Mit einem leichten Seufzer wie ein Kind ... Doch was sehe ich ... Sie haben ja Ihr Schlafzimmer im gleichen Raum wie wir. Und das Bett steht auf demselben Platze gegenüber dem Dien ... Darf ich ... es

ist la feldsam, was ich verlange, darf ich eine Minute lang vor dem Bette ... niederknien? ...“

„Aber gewiß“, sagte meine Frau. „Das wird die Ihre zwar nicht lebendig machen. Aber ich kann es verstehen, Sie Armer ...“

„O, ich danke vielmals, ich werde mich erkenntlich erweisen, werde Blumen schicken ...“ Dabei trat er in unser Schlafzimmer ein und kniete schluchzend nieder.

„Lassen wir ihn allein“, sagte meine Frau. „Das gehört sich so. Tun wir, als ob wir ihn nicht meinen hörten!“ Im Korridor fügte sie noch hinzu: „Würdest du auch so um mich trauern, was? Du herzloser Mensch! Im übrigen bin ich froh, daß es eine Herzkrankheit und nicht Anstedenes war ...“

Unterdessen empfahl sich der Witwer mit ganz berweinten Augen. „Hier ist meine Karte“, sagte er. „Aus Schmerz erfüllt dem Herrn danke ich Ihnen. Gute Menschen verstehen mich. Ich werde mir erlauben, ihnen einen Blumenstrauß zu schicken, gnädige Frau. Mir ist, als hätte ich meine teure Verbliebene wiederzusehen. Vielen Dank, mein Herr! Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll ...“

„Machen Sie doch nicht so viel Aufhebens! Für uns war es eine Selbstverständlichkeit ...“

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau! Auf Wiedersehen, mein Herr ...“ Seine weiteren Dankausagen verloren sich im Treppenhause, wo man ihn, noch durch die Nase schnaufen, feußen und sich heftig schneuzen hörte.

„Entsetzlich, ein solcher Gram“, sagte meine Frau. „Vor dem Bette ist er niedergekniet ... Ja, manche Frauen werden gestiebt ... Ach, mein Gott! Um Himmels willen!“

„Was ist denn passiert?“

„Mein Halsband ...“

„Was ist mit deinem Halsband?“

„Und meine Ringe ... Alles lag auf dem Nachttischchen!“

„Aber, das ist doch nicht möglich ...“

„Wenn ich dir sage, du Dummkopf! Ich habe alles liegen lassen. Das Zimmer war ja noch nicht ausgeräumt. Alles ist verschwunden. Wir sind befohlen worden. Das Ganze war ein Trick. Man muß die Polizei rufen, man muß nachforschen, man muß Anzeige erstatten.“

Und ich erstattete folgende Anzeige: „An die Direktion des Staatstheaters. Falls Sie für Ihr Ensemble Bedarf haben, gestatte ich mir, Sie auf einen erstklassigen Charakterdarsteller aufmerksam zu machen ...“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Leo Norten.)

Gottfried-Keller-Preis für Josef Nadler. Den diesjährigen Gottfried-Keller-Preis, die höchste literarische Auszeichnung der Schweiz, erhielt der Königsberger Ordinarius für Literaturgeschichte Professor Josef Nadler, dessen berühmtes Hauptwerk die vierbändige „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ ist.

Die Aerzte sagen:

Unsere Kinder müssen zu früh aufstehen!

Verlegung des Schulbeginns ist ratsam — 9-Uhr-Schulbeginn das Ideal

Der Schulbeginn liegt in den mittel- und westeuropäischen Ländern einer Tradition zufolge im allgemeinen in den ersten Morgenstunden, und zwar in Deutschland um 8 Uhr.

In neuerer Zeit haben sich nun wieder Bestrebungen geltend gemacht, den Schulbeginn aus den frühen Morgenstunden in die Vormittagsstunden hinauszuschieben.

wie groß der Schlafbedarf eines Schulkindes ist, ziemlich ausführlich befaßt. Man hat genaue Schlafkurven der Kinder festgestellt, indem man Beobachtungen über die Schlafstiefe während der einzelnen Stunden der Nacht anstellte.

Die medizinischen Beobachtungen haben nun ergeben, daß kleine Kinder zunächst den Typus des Abend schläfers besitzen, d. h. ihre Schlafstiefe etwa um Mitternacht erreichen,

während sie in den frühen Morgenstunden bereits sich in einem Schlafzustand befinden, der sehr leicht durch äußere Reize gestört werden kann.

Aber schon nach wenigen Jahren wandelt sich dieser Zustand, die Kinder zeigen im allgemeinen den Morgentypus, und zwar weist heute die moderne Medizin darauf hin, daß dieser Typus der Morgenschläfer nicht etwa eine Folge schlechter Gewöhnung und Erziehung ist, denn man hat sehr häufig beobachtet, daß beide Typen in einer Familie vorkommen.

Dieser Schlafstypus ist übrigens auch für die Erwachsenen außerordentlich interessant. Er ist, wie einige medizinische Forscher festgestellt haben, eine für das Individuum weitgehende konstante Eigenschaft.

Der Abend schläfer, der also morgens ein Minimum an Schlafstiefe besitzt, erhebt sich leicht und frisch, um morgens an seine Arbeit zu gehen.

Der andere Typus des Morgenschläfers könnte zwar gegen 4 und 5 Uhr früh, in der Zeit, in der sein Minimum an Schlafstiefe liegt, sich leicht erheben, bis dann allerdings im Laufe des Tages sich eine gewisse Müdigkeit als Folge des fehlenden Schlafes einstellen würde.

Ueber die Frage, wie groß nun die Gruppe der Morgenschläfer bei den Kindern ist, hat man in der deutschen Universitäts-Kinderklinik in Prag eingehende Untersuchungen angestellt, als deren Ergebnis man feststellen mußte, daß mehr als die Hälfte der Schulkinder dieser Gruppe angehört.

Auf Grund dieser Erwägungen und Forschungen kam man schließlich zu dem Ergebnis, daß der Unterrichtsbeginn um 8 Uhr früh im mitteleuropäischen Klima zu früh sei.

Im Interesse derjenigen Kinder, die dem Typus der Morgenschläfer angehören, verlangt man eine Verschiebung des Schulbeginns von 8 auf 9 Uhr, zumal gerade die Jahre vor und in der Pubertät am empfindlichsten durch eine Schlafstörung getroffen werden.

Der Wortschatz

Von Ricardo.

Gehe ich da umkästigt durch die kleine Wolbe... Wo das ist? Wenn Sie nach Schließig raus wollen, gleich vorne rechts ab.

Also da in der kleinen Wolbe ist unter anderem auch ein freier Platz. Da stehen Möbelwagen. Wozu? Das weiß ich nicht.

Ein wenig abseits von der Gruppe stehen zwei Pferde, schön, gutgenährte Rappen, die ungeduldig am Gebiß lauen und mit dem Vorderhufen scharren.

Und dann ist da noch ein Junge, ein 10-12jähriger Prenter, der so fixiert rumspinnelt, mehr im Wege steht als hilft, sich aber ansehnend in freier Luft, zwischen großen Männern, Pferden und Möbelwagen lauwohlt fühlt.

Die Pferde sind ungeduldig. Sie werfen die Köpfe hin und her, peitschen die Flanken mit den Schwänzen. Jetzt macht das eine Ausstalten, auf eigene Faust loszugehen, aber schon ist der kleine Junge da, ergreift die Leine und mit viel Geschrei, mit „Ho“ und „Hollo“, und „paß op, du Krüppel!“ bringt er die Pferde zur Ruhe.

Dadurch werden die am Wagen arbeitenden Männer aufmerksam. Ananiam richtet sich der eine aus seiner gebückten Stellung auf, wohnt an die 10, 15 Sekunden blüht er scharf nach den Pferden und dem Jungen.

„Wat... is... mit... die... Päärde?“

„Der Rechte will nicht stehen, der Mistbunt!“ antwortet sehr schnell und mit seiner hellen Stimme der Junge.

„Sovoo“ sagt schwerfällig der große Mann und stützt die Hände auf die Oberschenkel. „Sovoo... de Rechte will nich stoahne?“

„Mein Gott!“ denke ich einen Augenblick, „das wird hier ein Unglück geben. Der große Mann ist feuerrot im Gesicht und gebückt noch länger nicht mit seiner Schimpfkanonade aufzuhören.“

„Nu kroypt sou Bengel immer an die Päärde, ond ed hab em doch hundendmal secht, Otto, secht ed, loat die Päärde in Nooh! Aber nei, immer an die Päärde muß das Stid Unnosel kraufen.“

„Nun kroypt sou Bengel immer an die Päärde, ond ed hab em doch hundendmal secht, Otto, secht ed, loat die Päärde in Nooh! Aber nei, immer an die Päärde muß das Stid Unnosel kraufen.“

Langsam kommt der Junge näher. Wie selbstverständlich hält er dem Vater die Klappe des Wagenkastens. Während der sich darin zu schaffen macht, schlupft er weiter. Der Junge peift vor sich hin.

Der Junge grinst, nimmt die zehn Pfennige, die der Vater ihm mit grimmigem Gesicht reicht und geht peifend. Dabei knallt er mit seiner selbstgefertigten Peitsche. In die Hundert Meter ist er fort, da richtet sich der Vater noch einmal von seiner Arbeit auf und brüllt mit voller Stimmkraft dem Jungen nach:

„Und dat du Laps mich nich wieder an die Päärde secht!“

Der Sonntag des Schaufensterwettkampfs

Die Vorbereitungen zum Schaufensterwettkampf nähern sich ihrem Ende. Wie bekannt, ist heute der letzte Tag zur Abgabe der Ummelungen.

Der Sonntag verspricht dem Publikum interessante Darbietungen. In Langfuhr wird von 11.15 bis 12.50 Uhr auf dem Markt ein Platzkonzert gegeben, auf dem Holmarkt von 3 bis 4 Uhr und auf dem Langen Markt von 6 bis 7 Uhr abends.

Und dann die Schaufenster! Der Zweck der Veranstaltung ist: Den Danzigern zu zeigen, daß sie ihren Bedarf in Danzig kaufen können, daß sie hier preiswert bedient werden und daß die Auswahl groß ist! Danziger, kauft in Danzig! Bis jetzt sind für die Abstimung des Publikums von den beteiligten Firmen Gutscheine im Werte von über 600 Gulden gestiftet worden, und weitere sind angemeldet.

Unser Wetterbericht

Unbeständig, vereinzelt Regenschauer, ruhig und kühl

Allgemeine Uebersicht: Die gestern über das Nizegebiet fortgezogene Hochdruckung ist sehr rasch aufgelöst; die Hauptdruckzone liegt heute früh über dem Nordmeer.

U n s e r e s a g e f ü r m o r g e n : Bemüht, stellenweise Regenschauer, mäßige nördliche Winde, Temperatur unverändert

Die Verhandlungen verlaufen günstig

Danzig erhält einige Siege im polnischen Getreideexportbüro

Am gestrigen Dienstag fanden im Warschauer Handelsministerium die ersten Besprechungen zu den polnisch-danziger Verhandlungen statt über die Beteiligung der Danziger Landwirtschaft an den mit dem 16. d. M. in Kraft tretenden polnischen Exportprämien für die Hauptgetreidearten.

Die weiteren Verhandlungen sind nunmehr der Frage gewidmet, in welcher Stärke die Danziger landwirtschaftlichen Organisationen in der Verwaltung des Verbandes vertreten sein sollen.

Die nächsten Verhandlungen der beiderseitigen Vertreter ist für heute, 1 Uhr, angesetzt.

Kundschau auf dem Wochenmarkt

Das Angebot ist größer als die Nachfrage

Für die Mandel Eier werden 2,30-2,60 Gulden gefordert. Ein Pfund Butter kostet 2-2,20 Gulden, Tafelbutter soll pro Pfund 2,40 Gulden bringen.

Gänse kosten das Pfund 85-90 Pf., Enten 1,30 Gulden. Für eine Henne werden 3-5,50 Gulden gefordert. Ein Paar Tauben der besten 1,40-1,60 Gulden.

Der Blumenmarkt bringt Topfpflanzen, die großen Chrysanthemen und viel Grabblumend in Form von Kränzen und Mooskreuzen.

Auf dem Fischmarkt sind viel Pomucheln zu haben. Ein Pfund soll 40-60 Pf. bringen. Kleine Fildern pro Pfund 50 Pf. Einige Knurrhähne und Quappen werden angeboten.

Vor den Leiterwagen gestoßen

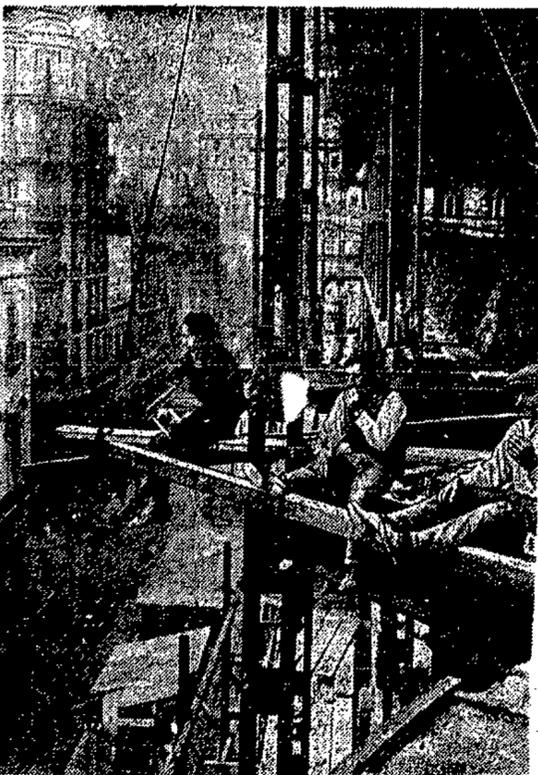
Kindlicher Leichtsinns verjühdete am Dienstagmorgen den Unfall eines Schülers. Es handelt sich um den sechs Jahre alten Herbert Strizke, Sohn des Arbeiters Karl Strizke, Kassubischer Markt 15 wohnhaft.

Sie wollten ein Lokal stürmen

Schleierei in der Heiligen-Geist-Gasse

Am Montagabend, gegen 9.50 Uhr, wurde das Ueberfallkommando nach einem Lokal in der Heiligen-Geist-Gasse gerufen, da nach einer Meldung dort mehrere Personen in das Lokal einbringen wollten.

Frühstück in lustiger Höhe



in dem betreffenden Lokal in leicht angetrunkenem Zustande alkoholische Getränke verlangt. Da sie aber schon angetrunken waren, schlug der Wirt ihnen diese Forderung ab und vertrieb sie aus dem Lokal.

Als sie schließlich eine drohende Haltung gegen beide einnahmen, wollten Wirt und Kellner sie gewalttätig an die frische Luft jagen, worauf sie etwa folgende Worte gebrauchten: „Dich das schlagen wir heute noch tot!“

Nun sah sich der Wirt gezwungen, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Er gab einige Schüsse ab und verletzte den Arbeiter Arthur B. am Kopf. Die Täter konnten in der Bootsmannsgasse, wohin sie geflüchtet waren, von den Beamten des Ueberfallkommandos gestellt und zum Polizeipräsidium gebracht werden.



Im Banne des Opiums

Lasterhöhlen in Paris

Die Heimat der Heimatlosen — In der chinesischen Kolonie

Mes, was teuflische Phantasie, an Laster in den vergangenen Jahrhunderten erdachte, hat sich in Paris, der Stadt der Schönheit, der Liebe und der süßen Sünden, zu einer unter der Oberfläche glimmenden Flamme gesammelt.

Aber die Verdrückung der Völker blieb nicht auf Europa beschränkt. China, das Riesenerervoir der Menschheit, sollte unzählige Exzitengen auf den westlichen Kontinent.

Paris wurde die Heimat der Heimatlosen, der Vertriebenen, Verfolgten und Glückseligen. Alle Nationen, alle Religionen, Sprachen, Gebräuche und Sitten, alle Tugenden und Laster sammelten sich hier an einem Völker-Totwasser, wie es nirgends in der Alten Welt seinesgleichen findet.

Mehr als hunderttausend Chinesen leben in Frankreich und von diesen der größte Teil in Paris, meist in Kolonien eng zusammengeschlossen. Im Quartier Latin, dem Pariser Studentenviertel, also mitten in der Stadt, findet man zahllose chinesische Restaurants, die tagtäglich überfüllt sind.

Im allgemeinen gelten die Chinesen als fleißige, pünktliche und zuverlässige Arbeiter. Verschiden und doch selbstbewußt treten sie auf. Aber bisweilen trifft man unter ihnen auch Männer, die sich wesentlich von ihren Landsleuten unterscheiden. Ihre Haut ist bräunlich, ihr Wang unklar, ihre Augen starren ins Leere.

Sie haben dem Opium ihre Seele und ihren Körper verschrieben und können auch in der Fremde nicht vom Laster ihrer Heimat lassen.

Die Polizei ist diesen Unglücklichen fast ständig auf der Spur. Aber nur zweimal während der letzten zehn Jahre gelang es, eine der geheimen Pariser Opiumhöhlen zu entdecken und ihren skrupellosen Besitzer der verdienten Strafe entgegenzuführen. Die Chinesen sind verschwiegene Leute. Von einem gelben Mann, auch wenn er kein Opiumraucher ist, etwas herauszubekommen, ist völlig unmöglich. Die Polizei ist bei ihren Nachforschungen auf reinen Zufall angewiesen.

Boulogne-Bilancourt . . . das Wildweid von Paris. Dort, an den großen Fabriken Hunderte von winzigen Wohnstätten, aus Stein, Lehm, Holz oder auch aus Kistenbrettern zusammengeschlagen, und daneben einige Miesenhöfen mit modernem Komfort. Dann wieder große Bauflächen und von neuem armselige Arbeiterwohnungen . . . das ist Boulogne-Bilancourt.

Mit Doktor Tchang, einem jungen chinesischen Arzt, dessen Vertrauen ich mir erworben habe, durchquere ich bei Nacht die gefährliche Gegend. Hier und da halbverfallene Wirtschaften. Käse, Krawall, Rauferei, Gesang von Männern und Frauen . . . Tanz natürlich . . . Rufe und Geschrei in allen Sprachen der Welt . . . Dort ein ungarisches Wirtschaftshaus . . .

Rigenermusik, Geseul und Gardsas . . . Flüche . . . Handgemenge . . . Jemand wurde zur Tür hinausgeworfen.

Noch einer . . . Auf der finsternen, schmutzigen Gasse wird weiter geraucht . . . Hier ein Marokkanercasé aus alten Brettern . . . Durch ein winziges Fenster fällt matter Lampenschein auf die Gasse . . . Im Innern sitzen Nordafrikaner beim Kartenspiel . . . Ein Liebespaar sitzt engumschlungen in der Ecke . . . Ein gelber Sohn des Himmels wirft einen Blick in den Raum und verschwindet bei unserm Näherkommen mit verdächtigem Eile . . .

Nur noch wenige Schritte, dann sind wir an Ort und Stelle. „Pit“ klärt mein Begleiter mir ins Ohr. Wir biegen in einen dunklen Seitengang ein. „Halt!“ rönt es uns durch die Nacht entgegen. Ich höre ein Klüffern, ein langes Feilschen. Geldscheine rascheln. Dann fällt das grelle Licht einer Taschenlampe auf mich. Eine Hand streckt sich mir aus dem Dunkel entgegen, und eine Stimme sagt: „Passes! Aber du weisst von nichts; das merke dir!“ Doktor Tchang klopft in eigenwilligem Rhythmus an eine Brettertür. Der Riegel wird zurückgeschoben, und wir werden fort hineingerissen. Eine zweite umständliche Kontrolle, Aufklärungen und Mahnungen aller Art. Endlich führt man uns in einen halbdunklen Raum . . .

Die Opiumhöhle . . . Chinesische Lampions werfen einen fahlen Schein um sich. Ein ekläglich süßlicher Geruch steigt mir zu Kopf . . . Der Raum liegt in mystischem Nebel. Erst nach und nach erkennt man die Umrisse der Gegenstände und Personen. Etwa ein Duzend nebeneinanderstehender Divans. Einige leer, der größte Teil „belegt“ . . . Hier liegen sie . . . drei Chinesen, fünf Europäer.

Die Söhne des Himmels mit geschlossenen Augen, die Weihen mit stieren Blicken und offenen Mäulern.

Der widerlich-süße Geruch lähmt fast meine Glieder, und ich muß mich setzen . . . Von irgendwo aus der Ecke ertönt leises Lautenspiel, eigentümlich einschmeichelnde, befriedigende, einschläfernde Klänge. Eine Lampe wirft ihr gelblichrotes Licht auf eine Stelle an der Wand.

Ein ungemein zart gebautes Mädchen, nur in leichte Tüllkleider gekleidet, ist fast aus dem Halbdunkel und beginnt sich in betörender exotischem Tanz zu wiegen . . . Chinesen und Europäer folgen ihren Bewegungen mit stieren Augen . . . Der Scheiter des Mädchens sinkt langsam herab . . . Sie scheint sich zu nähern . . . und plötzlich ist sie verschwunden . . . In Konvolutionen wälzen sich die Opiumraucher auf ihrem Lager. Die Lampions erlöschen nach und nach, und bald hört man nur noch das schwache Röcheln der Rauchstiefen . . . Endlich tritt Ruhe ein . . . Der schwere Rauchstiefen legt sich um mich, und der Schlaf sucht mich zu umklammern. Vor meinen Augen tanzt wieder das reizvolle Mädchen; es kommt näher und näher . . . Ihre Arme,

ihre Füße, ihr Mund wachsen an, werden größer und größer . . . bis plötzlich die Halluzination in sich zusammenschmilzt. Plötzlich ist es hell geworden . . . Das Zimmer klar und deutlich vor mir. Schmutz und Staub überall — etelhalt.

Der Eigentümer, ein bescheidener, schmieriger Chinese, weckt die Schlafenden, die Gelben mit Klappenböden, etwas höflicher die Europäer. Sie richten sich auf und starren mit verschleierten Augen um sich. Ihre Haut ist bräunlich, ihr Wang taumelnd, ihr Atem schwer. Mit unsicheren Schritten wandern sie hinaus und verschwinden in der Nacht . . .



Ein Denkmal für Don Quixote

In Madrid wurde dieses Denkmal des volkstümlichen spanischen Dichters Cervantes und seines Haupthelden Don Quixote enthüllt.

Eine neue „Séance“ beginnt. Ich habe genug und will gehen. Doktor Tchang weicht mir nicht von der Seite. Der Wirt reicht uns zum Abschied seine schmutzigen Hände. Ich lege den Zeigefinger auf die Lippen und sage drohend: „Schweigend!“ Erst draußen auf der dunklen Gasse fühle ich mich wieder Herr meines Willens. Die feuchte Luft, der kalte, steile und Energie kehren wieder, und der Zauber der künstlich erzeugten Grotte verwindet . . . Eine schreckliche Weidenhaft,“ sage ich zu meinem Begleiter. — „Ja, schrecklich!“ wiederholt er. „Und hier wie in der Heimat nimmt diese Weidenhaft trotz strengster Weiche um Umfang täglich zu, erweist die Arbeiter, die sich auf diese Weise ein Lebensglück vorjagten, das sie tödtet.“ Doktor Tchang's Gesicht verzieht sich zu leichtem Lächeln: „Und nun hat dieses Laster auch noch die Europäer ergriffen.“

Bodo M. Vogel (Paris).

Doramad

Staatsanwalt protektiert gegen die Reichsbahn

Der Prozeß um das Siegelödorfer Eisenbahnunglück Weitere bemerkenswerte Zeugenaussagen

Im Siegelödorfer Eisenbahnprozeß in München hat der Staatsanwalt am Dienstag in der Abwehr eine scharfe Protesterklärung gegen die Reichsbahnverwaltung abgegeben.

Schon am ersten Prozeßtag richtete der Staatsanwalt schwere Angriffe gegen die Reichsbahn, die sich auf deren Verhalten während der Voruntersuchung bezog. Wegen dieser Erklärung hat die Gruppenverwaltung Bayern der Reichsbahn beim bayerischen Justizminister Verwahrung eingelegt und die Austragung der Angelegenheit nach Beendigung des gegenwärtigen Prozesses in Aussicht gestellt. Eine ähnliche Erklärung hat inzwischen auch die Reichsbahndirektion Nürnberg gegen den Oberstaatsanwalt beim Nürnberger Oberlandesgericht unternommen. In der öffentlichen Bekanntmachung dieses Schrittes erblickt der Staatsanwalt

einen Eingriff in ein schwebendes Gerichtsverfahren, den er in der Dienstag-Sitzung entschieden zurückgewiesen hat, wobei er hinzufügte, daß die von ihm gegen die Reichsbahn hervorgehobenen Tatsachen durch Zeugen und Urkunden erwiesen seien und der Reichsbahnverwaltung selbst seit Jahr und Tag bekannt sind.

Die am Dienstag vernommenen Zeugen hatten wiederum ihre Beobachtungen beim Ueberfahren der Unglücksstelle bei Siegelödorf vorzutragen. Sie berichteten alle von Schwankungen und Erschütterungen, die bei einem Teil der Passagiere sogar Befürchtungen über ein Unglück auslöste hatten. Dem Zugpersonal sind diese Schwankungen ebenfalls aufgefallen, aber nicht so stark erschienen, daß Meldung an die vorgesetzten Stellen für notwendig gehalten worden war. Dagegen sagte der Lokomotivführer eines D-Zuges aus, daß seiner Meinung nach die Strecke am Sonnabend vor dem Unglück, als sie bereits freigegeben war, sicherlich noch nicht in Ordnung sein konnte. Auch andere Lokomotivführer äußerten sich dahin, daß auf keinen Fall das Signal „Langsame Fahrt“ hätte entfernt werden dürfen.

Schwere Sturmschäden in Norwegen

Mehrere Fischerboote vernichtet — Zwei Mann ertrunken

Der Sturm, der seit Montag Abend im südlichen und einem Teil des nördlichen Norwegens wüthete, war der schwerste seit vielen Jahren und hat beträchtlichen Schaden angerichtet. Die Verkehrsverbindungen sind zum großen Teil unterbrochen worden. Am Ausgang des Drontheim-Fjords wurde eine Flottille von Fischerbooten vom Sturm überrascht. Die Fischer machten verzweifelte Anstrengungen, die Rüste zu erreichen. Drei Boote sanken. Von ihrer Besatzung sind zwei Mann ertrunken, die übrigen konnten gerettet werden. Mehrere Boote werden noch vernichtet. Das Wetter hat sich inzwischen etwas aufgeklärt.

Kesselexplosion auf einem Torpedoboot

Drei Heizer getötet

Auf dem französischen Torpedoboot „Trombe“, das im Hafen von Toulon liegt, ereignete sich am Dienstag eine Kesselexplosion, wodurch drei Heizer getötet wurden.

Hängebrücke stürzt mit 200 Menschen in die Tiefe

Furchtbares Unglück auf Java — Vier Tote

In Madjalenta im Breanger Gebiet auf Java stürzte eine eiserne Hängebrücke von 38 Metern in die Tiefe, als sich auf ihr eine Pilgergesellschaft von 200 Personen befand. Alle 200 Personen stürzten in das flutende Meer, das in der letzten Jahreszeit fast trocken ist. Vier Personen wurden auf der Stelle getötet, 75 schwer bzw. leicht verletzt.

Mysteriöse Mordaffäre in Ungarn

Eine Offiziersfrau getötet — Von ihrem Mann und ihrer Freundin?

Wie „Az Est“ aus Győr in Ungarn meldet, wurde dort gestern vormittag die 33jährige Offiziersgattin, Frau Therese Kocz, in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Der Tat wird die Freundin der Ermordeten, Elisabeth Molnar, verdächtigt. Wie „Magyarország“ aus Győr meldet, hat die des Mordes an der Offiziersgattin Kocz verdächtige Elisabeth Molnar bei der Polizei nach einem Kreuzverhöre eingestanden, ihre Freundin in augenblicklicher feilscher Bewirrung getötet zu haben. Die Polizei hat Nachforschungen in der Richtung eingeleitet, ob sie keine Mithelfer hatte.

Wie aus Raab (Győr) gemeldet wird, ist in der Angelegenheit in den Abendstunden eine überraschende Wendung eingetreten: Die Näherin Elisabeth Molnar, die in ihrem ersten Geständnis behauptet hatte, den Mord allein begangen zu haben, hat ihre Aussage dahin abgeändert, daß sie den Mord mit Hilfe des Unterleutnants Kocz, dem Gatten der Ermordeten, begangen habe. Kocz befreit, an der Ermordung seiner Frau teilgenommen zu haben.

Zwei hohe rumänische Offiziere verhaftet

Wegen Bestechung

Zwei höhere Offiziere wurden in Bukarest verhaftet, weil sie zur Erleichterung der Abnahme von Radiomaterial, das für Heereszwecke bestellt worden war, Geld verlangten. Die Anzeige wurde von dem Lieferanten selbst erstattet, der die Ansprüche der Offiziere als übermäßig betrachtete. Er erklärte ihnen bisher 700 000 Lei gezahlt zu haben.

Eine Korallenbank an der italienischen Küste

Ein Fischer aus Livorno namens Pietro Lazzara hatte, wie italienische Blätter melden, das Glück, acht Kilometer von der Mole in Civita Vecchia entfernt, an der Westküste Italiens ein ungewöhnlich großes Korallenriff zu entdecken. Als er kürzlich das Netz aus dem Wasser zog, fand er in ihm Stücke von Korallen, die ihn veranlaßten, weitere Untersuchungen anzustellen. Er fand dabei die Korallenbank, die eine Länge von einem Kilometer haben soll, und

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

# Perestroika um Sis

ROMAN VON F. RECK-MALLECZEWEN

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München.  
16. Fortsetzung

Es ist ein sauberes, beinahe elegantes Zimmer, in das sie da geführt wird, ein Zimmer mit sauberen Kartotheken und Schubfächern, das man diesem schmierigen Hause gar nicht antreten sollte. Der Mann, der in diesem Zimmer hinter seinem Schreibtisch sitzt, und mit dem der dicke Protokollführer von vornhin nur ein paar leise Worte wechselt, ist kein Große wie die übrigen... es ist ein weißhaariger, mit buschigen Augenbrauen und auffallend schmalen Lippen ausgestatteter Nordamerikaner, wie die Polizei von Buenos Aires sie ja vielfach im Dienste hat. Und wenn auch Ismael P. Hobson dem eben erwähnten Manne freundschaftlich die Hand schüttelt, so fühlt die kleine Sis doch pöblich, daß dieser Mann hier mit jener Polizeiwache am Schließlichen Bahnhof die Atmosphäre der Todesangst gemein hat...

Militärattaché Oberst Miramon... Der andere, der Schmalklippige lächelt, streift seine Zigarrenschale ab, nickt mit einer überschultrigen, blauegeäderten Hand, ohne ein Wort zu sagen, die kleine Sis zum Niederlassen und erklärt nach dieser verträumten, devaluierten Gebärde, daß die Republik einen Obersten dieses Namens nicht in ihren Diensten habe...

Da sitzt sie in dem heißen, mit dicken Teppichen ausgelegten Raum, hört das infame Liden einer unsichtbaren Uhr, fühlt, wie ihr die Schweifspitzen auf die Stirne treten, sieht die Inschriften der Kartotheken: A bis Be... Bi bis Co... Cu bis Cr... aus diesem dritten Fache dort in der oberen Reihe wird der Schatten der in Berlin erwiderten Witwe Grandjean steigen, sich auf sie stützen, sie droffeln, bis sie alles gesagt hat... hier, vor diesem schrecklichen Menschen da...

Ihr Paß? Unerträglich freundlich beinahe ist diese Stimme, unerträglich diese Kästigkeit, mit der er in ihrem Paß herumblättert, ihn anklappt, ihn beiseite legt, auf einen Knopf drückt.

Erzählen Sie also! Sie bemerkt gar nicht, daß hinter ihr jemand den Raum betritt, sie erzählt tapfer, ohne dem andern ins Gesicht zu sehen, darauf los: „Manchouria“... Fahrt durch die Stadt... Oberst Miramon... Villa am unteren La Plata...

Der andere hat, während sie erzählt, in irgendeinem Fache der Seitenwand herumgewühlt, legt ihr einen dicken Band mit Photographien vor: Gesichter en face und en profil, Herrschaften mit überzogenen Kiefern und fliehenden Stirnen und augenwachen Ohrlappen und einem Grinsen, das sich bemüht, den Zweck des Photographiums illusorisch zu machen: Tschindische, Opiumhändler, Bankbeskandanten, Mordmörder... auf der dritten Seite dieses Albums in einem simplen Sträflingskittel mit genauer Größenangabe und ein paar geheimnisvollen Chiffren prangt der Oberst Miramon mit den traurigen Augen...

Mit diesem da sind Sie gereizt? Die kleine Sis nickt stumm. Der andere lächelt wieder sein verruchtes Lächeln, die Hand ladet sie ein, weiter zu erzählen.

Oh, die Kriminalpolizei von Buenos Aires hat nicht die geringste Veranlassung sich über den Kofahändler Apóstrofo Gomez aufzuregen, der ihr seit zehn Jahren ausgezeichnete Spitzeldienste leistet, der sich diesmal als Oberst Miramon einen kleinen Scherz mit diesem blonden Gesicht da erlauben zu haben scheint... o nein, jede Kriminalpolizei hat ihre Miramons und muß sie um ihrer sonstigen Meriten willen gewähren lassen.

Ja, es ist also verständlich, wenn der Schmalklippige da von der Identifizierung des Obersten Miramon keine Notiz nimmt und einfach schweigt, daß am Schluß ihrer Erzählung die kleine Sis dieses Schweigen nicht mehr ertragen kann, daß sie das tun muß, was in ihrer Lage alle Schuldigen tun: pathetisch oder schuldlos ihre Unschuld beteuern...

Es ist zu betonen, daß auch dieser Ausbruch den andern unberührt läßt: die beiden vorhin eingetretenen Uniformierten fassen die kleine Sis an, dann werden von den Fingern, die die Witwe Grandjean erwürgt haben, schöne laubere Abdrücke genommen. Dann wird man, während Ismael P. Hobson leise und eifrig mit dem Amerikaner spricht, in ein anderes Stockwerk geführt, en face und en profil photographiert, eingereiht in die großen Kisten des internationalen Verbrechertums, nach einer Viertelstunde wieder in das Zimmer des Dünnlippigen gebracht.

Und nun hat er wieder ihren Paß, diesen schrecklichen Paß in der Hand, den ihr der Oberst Miramon besorgte. „Und Ihr Name ist wirklich Anita Zheiger?“ Da geräth es, daß sie, statt einfach „ja“ zu sagen, sich für Anita Zheiger die Seele aus dem Leibe schreit, ihr leidliches und irdisches Wohl verflucht.

„Sie lügen sehr viel,“ sagt sehr ruhig der Dünnlippige. „Sie können jetzt gehen.“

„Ich habe es nicht getan... nichts, nichts habe ich getan...“ Es ist zu verzeichnen, daß sie mit diesem unter heftigem Schlußigen vorgebrachten Bekenntnis in Begleitung von Ismael P. Hobson die Polizeiwache verläßt, ohne daß vorerit sich jemand dafür zu interessieren scheint, was sie nicht getan zu haben behauptet.

Am Abend des gleichen Tages wird sie zu einer sehr ernsthaften Unterredung in Ismael P. Hobsons Office gerufen. Und siehe: nun ist es nicht der hevaleresste Hobson von heute früh, nun ist es ein anderer, ein schrecklich domnender Hobson, der ihr auf den Kopf zu sagt, daß sie ihm partout nicht vorzucken könne, daß mit ihrem Paße etwas nicht in Ordnung, daß er jedes ihrer Worte als fremde Lüge betrachten werde, daß er ihr aber dennoch Gelegenheit geben werde, wieder ein antändlicher Mensch zu werden. Worauf Ismael P. Hobson urplötzlich am Boden kniet, in Gebetskämpfen sich windet und Gott mit vernehmlicher Stimme um die Errettung der Sittlichen Seele anfleht.

Die kleine Sis steht, da ja alles nun schon ganz gleichgültig ist, mit ernstem und zerknirschtem Gesicht dabei. Sie ändert diese Miene nicht, als Ismael P. Hobson ihr nach Beendigung seiner Gebete eröffnet, daß man gewillt sei, ihr ein befehdendes Amt in diesem Hause zu übertragen. Sie hält ganz still, als die Oberstweiber Mary herbeigerufen wird und ihr ihre zukünftigen Pflichten ins Ohr brüllt... es ist lediglich zu bemerken, daß ihr am Schluß dieser Szene lächerlicherweise aus dem Zimmer der Witwe Grand-

jean jene schwarze Spruchtafel einfällt, auf der in Silberdrud „Mit Gott“ stand.

Und wenn sie nun auch beinahe wieder in all ihrer Stumpfheit mit ihrem albernen Lachkrampf kämpfen muß, so hat sie mit Gottes Hilfe doch Tränen aufrichtiger Zerknirschung im Auge, verspricht das Blaue vom Himmel herunter holen zu wollen, läßt sich ihr neben dem von Hobson gelegenes Zimmer anweisen und hat für heute endlich ihre Ruhe.



Worauf Ismael P. Hobson urplötzlich am Boden liegt, in Gebetskämpfen sich windet...

Nun also, sichtbarlich waltet dieser Gott über diesen Wesen, die nun folgen!

Aufgestanden um vier Uhr... ja keine Minute später, kleine Sis: die alte, Steppenstute Mary, der man direkt unterstellt ist, hat eine Stimme, die weher tüt, als Prügell! Aufgestanden, Tee für die Pflegerinnen gekocht, die Schutzbesohlen des Hauses der „Confederation of good works“ gewekelt!

Da diese Damen dem Erwachen zu so früher Stunde einigen Widerstand entgegensetzen, da sie andererseits verantwortlich ist für die Befolgung der Hausordnung, so muß sie es sich gefallen lassen, daß unbedenkliche Scheltmorte aller Sprachen sich über sie beim Bedenken ergießen, daß sie in dieser frühen Stunde schon totbeudet ist, als habe sie eine Kloake gereinigt...

Ja, und wenn nach altem Spruch viel Feind' wirklich viel Ehr' bedeutet, so muß gesagt werden, daß die kleine Sis in diesen Tagen überhäuft mit Ehren durch das Haus der

## Chaplin als Sänger

# Das Festessen der 16 000 Hungernden

Eine Mystifikation — Die Lage der Filmkomparsen

Die Hollywooder Filmherne gaben sich vor kurzem die Ehre, die im Filmdorado zu Besuch weilenden ausländischen und ausländischen Pressevertreter zu einem feierlichen Empfang zu bitten. Natürlich leisteten die Journalisten der Einladung Folge und wurden am Eingang des feierlichen Restaurants, in dem das Festessen stattfand, von einer ganzen Schar prunkvoll uniformierter Diener empfangen. Im blumengeschmückten Festsaal selbst fiel es den Gästen allgemein auf, daß kein einziger Kronleuchter brannte; es flackerten vielmehr nur einige hundert Wachskerzen und hüllten die Erscheinungen in ein mystisches Halb Dunkel. Die Filmkünstler werden — so wurde die merkwürdige Beleuchtung begründet — tagsüber stundenlang vom grellen Lichte der Jupiterlampen geblendet und leiden sehr viel darunter: sie müssen ihre Augen schonen und bevorzugen für private Gesellschaften also „abgedünnte“ Beleuchtung.

Die Lokalen meldeten auch schon die Ankunft der Stars: Douglas Fairbanks, Charlie Chaplin, Buster Keaton, Eilian Gish, die Pickford und

all die anderen Größen der Filmmirand waren vollzählig erschienen.

um mit den Gästen der Filmkolonie einen gemüthlichen Abend zu verbringen. Lautlos servierten die Kellner ein außerordentliches Menü; die erste Tischrede hielt Fairbanks, der seine Begrüßungsworte mit allerlei Artisten-Kunststücken würzte. Auch die Pickford ließ es sich nicht nehmen, den Journalisten für ihr so zahlreiches Erscheinen zu danken. Die Herren jubelten sich wie im siebenten Himmel.

Nach dem ausgezeichneten Essen wurde den Versammelten etwas ganz Außergewöhnliches geboten: ein Festkonzert, bei dem kein Geringerer als John Gilbert konferierte. Buster Keaton sang der Prolog aus dem „Bajazzo“.

Chaplin erbrachte den Beweis, so nebenbei auch ein vorzüglicher — Wagner-Sänger zu sein.

und Eilian Gish fiel durch ihr geradezu meisterhaftes Klavierpiel auf. Die Gäste waren nicht wenig verwundert; denn Chaplin war bisher in der Deffektivität als stimmloser Filmheld und Frau Gish als eine gänzlich unmusikalische Dame bekannt gewesen.

Die weitere Abwicklung des groß angelegten Programms wurde leider durch das Erscheinen der — Polizei gestört.

„Confederation of good works“ geht! Da sind auch die Pflegerinnen, diese grämlichen alten Jungfern, die nicht ant geschlafen haben und sie ansprechen, daß der Tee zu dünn, daß ihre Schuhe nicht genügend gereinigt seien, daß im Zimmer VII auf dem Propheeten Besetzel nicht Staub gewischt sei, und warum Schwester Raathe nicht ihre Verbauungspillen zum Frühstück bekomme.

Und wie soll man fertig werden oben in den großen Sälen mit den eigentlichen Inzassen dieses Hauses?

Da sind eines Tages die Inzassen des großen Mittel-saales in der Nacht an einem Wächter auf die Straße geklettert, wofür sie vom Manager Hobson mit harten Worten verantwortlich gemacht, von der Oberwärterin Mary mit einem Hungertag bestraft wird. Dann wird sie mit Prügeln bedroht, weil oben in den Straßengassen ein paar Schelben zerbrochen worden sind, dann wieder beschwert sich die Polizei, daß die Weiber von den nach dem Zollhai hinausgehenden Fenstern aus mit den Straßenvassanten anbandelten. Und auf Nr. 3 finden sich an einem Morgen mit Bleistift an die Wand gemalte allerliebste Zeichnungen, wie sie nicht gerade für die Augen junger Damen bestimmt sind... Zeichnungen, wie sie in maßloser Vergrößerung sonst Vorstadt-zäune und die Wände von Lokalen zieren, die dem ausschließlichen Gebrauch von Männern reserviert sind, und in Nr. 23 wo die Unverbesserlichen, zum Erlernen durch gute Werte partout nicht zu Bewegenden untergebracht sind, hat man an einem andern Morgen als Dittlung für eine getrennt empfangene Essenzziehung auf unwiedergerbliche Weisen den Fußboden verunreinigt.

Daß von dem allen ja nichts zu sehen ist, kleine Sis, wenn eine der Wärterinnen, wenn gar die Steppenstute Mary ihre Morgenrunde macht!

Da hat sie mit dem Scheuertappen auf dem Boden, ist nun i) stumpf schon, daß sie es selbst zu dem Gefäß des Efels nicht mehr bringen kann, daß sie in den Verursachern der Zimmerinfallen verfällt, wenn man mit ihnen irrt, daß sie kaum mehr zudt, wenn die getrennt von der Polizei eingelieferte und heute von der kleinen Sis zu Betreuernde Maria Kruczkinstka die Aufforderung zum Bade dadurch beantwortet, daß sie ihr ins Gesicht speit.

Und da sind die schon bekannten Andachten, bei denen der Manager Hobson die Geschichte des Urvaters Abraham vorträgt, den Gott für gute Werke mit dem größten Bankkonto des Landes Chaldäa segnete... diese Andachten, bei denen man nun selbst ein andächtiges Gesicht zu machen gelernt hat, bei denen man sich aber doch hin und wieder erinnert, daß nun diese Zeit in einem kühleren Lande wieder von einem Kunde gelungen werden, das ganz ohne Herden und Bankkonto in einem Stalle zur Welt kam. Ja, bei diesen vagen, sentimentalen Reminiszenzen geräth es wohl, daß man nasse Augen bekommt, daß man sich davonischleichen möchte, und daß man dann doch hart angelassen wird von Ismael P. Hobson, der sich derartige Dinge ein für allemal verbietet, ja...

(Fortsetzung folgt.)

**Lodix** der beste Schuhputz

Sie hielt es für ihre Pflicht, die ortsunkundigen Gäste darüber aufzuklären, daß sie einer — Mystifikation zum Opfer gefallen waren! Das wohlgelungene Fest wurde nicht, wie angenommen, von den Prominenten, sondern vom — Verband der Komparsen veranstaltet, die alle in der Maske der Stars erschienen waren, um auf diese Weise ihre vielseitige Begabung und darüber hinaus ihre unhaltbare materielle Lage zu demonstrieren.

Die 16 000 Komparsen von Hollywood führen nämlich ein Hundeleben und müssen oft im wörtlichsten Sinne des Begriffes hungern, da sie durchschnittlich nur einmal in der Woche besättigt werden

und für die ganztägige Arbeit vier bis sechs Dollar erhalten. Sie opfern ihre letzten Ersparnisse, um durch das „Festessen der Hungernden“ die Aufmerksamkeit der Deffektivität auf sich zu lenken, und erreichen ihr Ziel insofern, als der „Scherz“ in der gesamten amerikanischen Presse breitgetreten wurde.

So ist es durchaus möglich, daß zumindest die geistigen Väter der originellen Idee den Traum ihrer Träume, nämlich ein festes Engagement, verwirklicht sehen werden...

## Der Kalender wird reformiert

In der Sowjetunion

Zur geplanten Einführung der kalendariischen Fünf-Tage-Woche wird in der Sowjetpresse der Vorschlag gemacht, zwecks Regelung des Verkehrs mit dem Auslande, künftig formal zwei Kalendertabellen zu führen, das neue russische und das ausländische, wobei „diesmal, anders als in einstigen zaristischen Aufhängen, der ausländische Kalenderstil als veraltet zu betrachten sei“. Wichtig sei die Beibehaltung der zwölf Monate, da in vielen wissenschaftlichen Disziplinen bei Berechnungen die monatliche Periodizität zugrunde gelegt wird. Originell ist eine Anregung, die der Direktor des Moskauer Planetariums, Schifkowski, der Deffektivität unterbreitet. Schifkowski macht geltend, daß in der russischen Sprache die Bezeichnungen für die Wochentage, außer Samstag und Sonntag, nicht eine planetarisch-satirale Konnotation aufweisen, sondern daß bereits Ansätze zu einer einfachen Zählordnung gegeben sind.

# Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Wenn Menschen nicht zueinander passen...

## Um die Reform des Ehescheidungsrechtes

Es müssen Erleichterungen geschaffen werden — Der Widerstand des Zentrums

Das bürgerliche Gesetzbuch hat zur Grundlage in den Bestimmungen über die Scheidung der Ehe das sogenannte Verschuldungsprinzip. Das heißt, eine Ehe kann nur dann gerichtlich geschieden werden, wenn sich zum mindesten der eine Teil gegen diejenigen durch die Ehe begründeten Pflichten vergangen hat, deren Verletzung das Gesetz als Scheidungsgrund anerkennt. Sind zwei Ehegatten sich über die Notwendigkeit, ihren Bund aufzulösen, einig, so ist die Scheidung mit Leichtigkeit herbeizuführen. Fehlt es an einem der das Scheidungsbegehren rechtfertigenden Gründe, so schafft der eine Ehegatte im Einvernehmen mit dem anderen einen solchen und macht den anderen Teil von der Begehung des mit der Ehe vereinbarten Verstoßes Mitteilung, worauf der Scheidungsprozess eingeleitet und in kürzester Frist zu dem von beiden Seiten gewünschten Ende gebracht wird.

Anderes ist es, wenn der eine Teil der Scheidung einer auch von ihm oft als unhaltbar erkannten Ehe widerstrebt, wofür sehr oft höchst materielle Beweggründe maßgebend sind.

wie der Wunsch des Mannes, den Genuß der Wittwit seiner wohlhabenden Frau, oder der Wunsch der Frau, ihre Pensionsansprüche nach dem Ableben des Mannes nicht einzubüßen. Derartige Fälle sind außerordentlich häufig. Die beiden Ehegatten können vorzweifelhafte Menschen sein, jeder von ihnen würde einen vorzweifelhaften Ehemann oder eine ausgezeichnete Ehefrau abgeben können, nur nicht gerade im Bund mit demjenigen Menschen, mit dem sie sich vereinigt haben und zu dem sie nicht passen.

Seit langem wird die Durchbrechung des Verschuldungsprinzips mit Gründen, deren Güte nicht zu bezweifeln ist, gefordert. In der vorigen Legislaturperiode des Reichstages hatten verschiedene Parteien, Sozialdemokraten, Demokraten, Volkspartei und Wirtschaftspartei sich im Rechtsausschuß auf einen Kompromißantrag geeinigt, dessen Annahme einen erheblichen Fortschritt des bestehenden gesetzlichen Zustandes bedeutete hätte. Danach sollte

von jedem Ehepartei auch dann auf Scheidung geklagt werden dürfen, wenn ohne schuldhaftes Verhalten des einen oder anderen eine dem Wesen der Ehe widersprechende Herrschaft des ehelichen Verhältnisses eingetreten war.

Ferner sollte die Scheidung dann begehrt werden dürfen, wenn die Ehegatten seit mindestens fünf Jahren vor Erhebung der Klage in vollkommener Trennung gelebt hätten. Infolge der Auflösung des Reichstages konnte die Novelle nicht verabschiedet werden.

Im neuen Reichstag wurden die Reformanträge erneuert und wiederum dem Rechtsausschuß überwiesen. Dieser stand vor dem Wunsch seiner Arbeit, da erfolgte der Widerspruch des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, der begleitet war von der Androhung der Sprengung der Regierungskoalition.

Uns Sozialdemokraten ist der Bund von Mann und Frau, die sich in Liebe vereinigen, genau so heilig, wie denen, die eine Reform der Ehescheidung zu verhindern suchen. Wir denken auch nicht daran, leichtfertige Ehescheidungen fördern zu wollen. Vielmehr befehrt uns die Erfahrung des Lebens darüber, daß gerade ernste weisvolle Menschen durch den bestehenden Zustand in schwerste Gewissensnot geraten und wir halten uns für verpflichtet, den Versuch ihrer Befreiung aus größter Bedrängnis zu unternehmen.

Wir sind der Ansicht, daß die Ehe der Menschen und nicht der Mensch der Ehe wegen da ist, und deshalb wollen wir, daß die Ehe da gelöst werden kann, wo sie eine Plage ist.

auch wenn ein Verschulden, dessen ehelichen Charakter das Gesetz anerkennt, nicht vorliegt.

Das Verhalten des Zentrums kann vor der Kritik nicht bestehen. Man kann es begreifen, daß das Zentrum aus dogmatischen Gründen die Ehescheidung überhaupt nicht zulassen will. Aber das Zentrum hat dem bürgerlichen Gesetzbuch, das die Lösbarkeit der Ehe durch Scheidungsurteil anerkennt, zugestimmt. Wenn nun mit Willigung des Zentrums das Band der Ehe überhaupt getrennt werden kann, soll es dann von grundsätzlicher Wichtigkeit sein, wenn den vorhandenen Scheidungsgründen noch ein weiterer hinzugefügt wird? Zudem haben die Vertreter des Zentrums im vorigen Reichstag sich an den Arbeiten des Rechtsausschusses beteiligt und hat das Zentrum ferner der Verweisung der

Reformanträge an den Rechtsausschuß nicht widersprochen. Kein Wunder, daß in der Öffentlichkeit dem Zentrum unfaßliche Motive nachgelagt werden. Die einen behaupten, daß das Verhalten des Zentrums den Wunsch unterfütze, das Reichsministerium der Justiz abzugeben und dafür ein anderes einzutauschen; die anderen meinen, daß das Zentrum sich von der Ausstufung des Rufes: „Die Ehe ist in Gefahr!“ eine starke agitatorische Wirkung verspreche.

Ich kann nicht entscheiden, ob der eine oder andere Beweggrund bei den Entschliessungen des Zentrums eine Rolle gespielt hat. Aber das eine weiß ich, daß die Anhänger der Reform nicht daran denken, das Institut der Ehe anzuzusteuern, und ebenso weiß ich, daß der Ehe von der Annahme dieser Anträge keine Gefahr droht.

Unter der Herrschaft des preussischen allgemeinen Pandekten, das über 100 Jahre galt, war die Ehescheidung sogar wegen unüberwindlicher Abneigung und auf Grund gegenseitiger Einwilligung zulässig, ohne daß unter diesen Bestimmungen das Rechtsinstitut der Ehe Schaden genommen hat.

An der Unlösbarkeit der Ehen, die für die Gatten und die aus ihrem Bund hervorgegangenen Kinder die Hölle bedeuten, kann der Staat kein Interesse haben. Wohl aber hat er ein Interesse daran, daß die Unzulänglichkeit der Bestimmungen über die Ehescheidung nicht zu Ehescheidungsprozessen führt, bei denen bis auf das Bestreben, die Scheidung herbeizuführen, alles Litig ist. Da die katholische Kirche, deren Vertreterin das Zentrum ist, die Macht, ihre gläubigen Anhänger mit dem Gedanken der Unlösbarkeit der einmal geschlossenen Ehe zu erfüllen, so muß diese Tatsache selbstverständlich hingenommen werden. Sie kann aber keinen Grund dafür abgeben, Menschen, die die Ehe, um mit Entzwei zu sprechen, für ein weltlich Ding halten, in Fesseln schmachten zu lassen, zu deren Lösung, weil sie sich anders nicht bewerkstelligen läßt, nicht selten Gewalt angewendet worden ist.

## Eine Stimme von der andern Seite

### Der Kampf ums lange Kleid

Es kann vielfach kleidsamer sein als das kurze — Aber es schickt sich nicht für alle

Als vor wenigen Jahren — uns kommt es vor wie eine halbe Ewigkeit — die Haare und die Kleider verkürzt wurden, empfanden sich viele Leute über die angebliche Gefährdung der Moral. Rückfällige Unternehmer drohten den Trägerinnen von Hübschheiten mit freikörper Entlassung, und reaktionäre Zeitungen priesen die blonden Böpfe der deutschen Frau. Daß bei dem allgemeinen Haarschnitt sehr wenig dicke, blonde Böpfe, dafür sehr viele uneheliche und häßliche Haarträhnen gefallen sind, wurde nicht erwähnt. Keiner von all den Schreibern hat Recht behalten. Der Anblick der haarbeschränkten Weibe ist so selbstverständlich geworden, daß die gefürchtete Generalsatade auf die Tragen der deutschen Frauen ausgeblieben ist, und daß im ganzen heute nicht mehr und nicht weniger gesündigt wird als jemals vorher.

In diesem Jahre nun ertönt ein neues Feldgeschrei von der entgegengesetzten Seite. Viele ähneln um die Erregung der Republik und der Demokratie (!), weil es den Leuten, die die Mode machen, eingefallen ist, für festliche Gelegenheiten den langen Rock einzuführen. Mit größtem Entzwei kann man da hören, daß sozusagen bis gestern die arbeitende Frau genau so angezogen alna wie die „große Dame“. Unterchiede hätte es kaum gegeben, und

der neue lange Rock sei die verkäppelte leibhaftige Reaktion.

Das stimmt aber denn doch nicht. Wir haben die Schaulust und Modestätter der letzten Jahre, noch gut genug in Erinnerung, um festzustellen, daß zwischen den kurzen Kleidern, die für das Einkommen der Arbeiterin oder Arbeitsfrau erschwinglich waren, und den ebenfalls kurzen Kleidern für reiche Leute ein sehr erheblicher Preisunterschied bestand. Die Industrie war sündig genug, um den Verdienstausfall, der durch den geringen Stoffverbrauch ent-

Der moderne Staat kann es nicht dulden, daß einer seiner Bürger zur Strafe des immerwährenden Verlustes seines Lebensglückes bloß deshalb verurteilt wird, weil er sich im Irrtum über Eigenschaften eines anderen befindet, mit dem er die eheliche Gemeinschaft geschlossen hat.

Dito Landberg, M. d. R.



Helene Stöcker 60 Jahre alt

Eine Führerin der Mutterschubbewegung

Am 13. November bezieht Helene Stöcker, eine welt über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Führerin der Mutterschubbewegung, ihren 60. Geburtstag. Zahlreich sind ihre sozialpolitischen Schriften, von denen hier nur „Liebe und die Frauen“, „Liebe und die Frauen“, sowie die von ihr herausgegebenen Briefe von Karoline Michaelis erwähnt seien. Auch als Romanautorin ist sie bekannt geworden. Als zweite Vorsitzende der „Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform“ hat sie auch bei den Beratungen des Völkerverbundes zu diesen Problemen wiederholt das Wort ergriffen und viel Beachtung gefunden.

stand, durch immer teurer werdende, kostbarere Gewebe wieder auszugleichen. Dazu brachte sie tausend kostspielige Kleinigkeiten, die den Frauen mit dem großen Portemonnaie als notwendige Ergänzung präsentiert wurden, und der kurze Gesamtaufzug kostete ebenso viel wie der lange von früher.

Im großen und ganzen konnte sich die Arbeiterin oder Angestellte, wenn es sehr gut ging und weder Krankheit noch Arbeitslosigkeit bei ihr und den Angehörigen den regelmäßigen Verdienst unterbrachen, bestenfalls alle 3 bis 5 Jahre ein neues Festkleid leisten; der Wintermantel, die Schuhe und die Arbeitskleidung verschlangen den größten Teil der kleinen Beträge, die für Kleidung erforderlich wurden.

Nun ist man aber nicht immer 17 Jahre alt,

und wer den ganzen Tag bei der Arbeit sitzt oder steht, der sieht lange so aus, wie die Schauluststücken. Auch Mutterschaft und schwere Hausarbeit sollen nicht unbedingte Verschönerungsmittel sein. Entfaltungsbild ist etwas für Leute, die nichts zu tun haben, und wer neben dem Beruf noch Mann und Kinder versorgt, der hat leider nur wenig Zeit für Turnen und Sport, auch wenn es nichts kostet. Außerdem machen Sorgen im allgemeinen nur in Romanen schlaft. Wer dazu neigt, kann selbst bei Kammer und Sorgen, bei schlechter Ernährung und schwerer Arbeit ganz nett in die Breite gehen. Der kurze Rock bei der Arbeit ist eine Selbstverständlichkeit geworden, die ebenso wenig verschwinden wird, wie die zweckmäßige Sportkleidung. Dabei wird die kluge Frau, die sich ohne Illusionen im Spiegel sieht, auch ein paar Zentimeter zugeben, wenn es ihr besser steht.

Trotzdem aber hat

die Mode der letzten Jahre die Frauen zwischen 30 und 40, die nicht wie die Backfische aussehen, ein hübsches Kleidermütterlein behandelt.

Sie waren gezwungen, wenn sie nicht ganz aus dem Rahmen fallen wollten, Kleider wie die Jüngsten zu tragen und sahen oft recht unvorteilhaft damit aus. Das „Gizl“ war die müßiggültige, einzig begehrteste und erstrebenswerte Erscheinung, die große Attraktion für die Männer aller Schichten und Stände. Viele heimliche Tränen der Wut und Eifersucht sind von den Mundlichen und Kletternden darum geweint worden, denn jede Frau will ihren weiblichen Erfolg haben, solange es einen Mann gibt, für den sie da ist. Jeder Typus hat seine Zeit und Gelegenheiten, und die Modediktatorin in ihrem sicheren Instinkt für Abzweckmöglichkeiten versucht es nun einmal anders heranzu. Wer sich fünf Jahre lang über seine Weine und Hüften geärgert hat und vielleicht gerade mal wieder ein neues Kleid kaufen kann, der wird über einen langen Rock gar nicht so böse sein. Die ganz billigen, fertigen Kleider haben immer nur den Schlangen gepakt; die Dicken mußten auch bei der kurzen Mode stets mehr ausgeben, und bei den langen Kleidern könnten dafür leichtere und billigere Stoffe verwendet werden.

Die Revolution wird nicht verraten, wenn bei festlichen Gelegenheiten nur die echten Backfische ihre Weine ausstellen und die erwachsenen Frauen darauf verzichten. Das Gesicht einer Frau kann durch Lebenserfahrung, Mutterschaft, Arbeit und Sorgen unendlich gewinnen, wenn auch die Gesamtercheinung den Stempel der Reife trägt.

Hilde Walter.

## Hier sind sie vergnügt beieinander

Eine Szene aus dem städtischen Säuglings- und Mütterheim Neukölln

An vielen Orten sind von gleichen Einrichtungen geschaffen, im Heilaker der berufstätigen Frau eine unbedingte soziale Notwendigkeit. Es bietet für die Mutter, gleichviel ob unehelich oder ehelich, eine riesige Veruhigung, wenn sie weiß, daß ihr Kind unter treuer und sachgemäßer, vor allem gesundheitlich einwandfreier Aufsicht ist. Kann doch selbst die liebevollste Frau in der Pflege — und in wie vielen Fällen fehlt sie überhaupt — bisweilen unbewußt großes gesundheitliches Unheil anrichten.

Danzig ist auf dem Spezialgebiet der Säuglingsheime noch im Rückstand. Es wird heute der Mütter sein, hierin schnellsten Wandel zu fordern. Die Sozialdemokratie wird ihr Augen unterfützen.



# Der November machte sie mündig

## Elf Jahre Frauenwahlrecht — Nicht alle nützen es vernünftig

Im Oktober 1918 schrieben deutsche Frauen aller Kreise an den damaligen, in diesen Tagen verstorbenen Reichsfürstprinzen Max von Baden:

In rascher Entwicklung vollzieht sich im Deutschen Reich die Umwandlung der Regierung in eine parlamentarisch-demokratische Mehrheitsregierung. Den Forderungen der Frauen aber, die auch in Deutschland bereits seit Jahrzehnten um politische Gleichberechtigung kämpfen, hat diese Entwicklung bisher noch keine Rechnung getragen. Es erscheint ihnen deshalb dringend notwendig, vor den Vertretern der neuen Reichsregierung ihre Forderungen nochmals eingehend zu begründen und deren Stellungnahme dazu kennen zu lernen.

Vom 22. bis 25. Oktober 1918 fanden im Reichstag große politische Debatten statt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Fritz Ebert führte damals, zu der „Oktoberrevolution“ gewendet, aus:

„Unsere Frauen dürfen nicht länger mehr politisch rechtslos sein, eine Erkenntnis, die anderen Ländern längst, am deutlichsten aber während des Krieges gekommen ist. Was wäre die deutsche Heimatfront ohne die unermüdliche Arbeit der Frau in den Werkstätten, in den Büros, in den Krankenhäusern und in der weiteren Kriegsfürsorge! Wer bewundert nicht das stille Heldentum unserer Frauen und Mütter! Das neue Deutschland ehrt dieses Heldentum der Frauen am liebsten durch die gleichen politischen Rechte.“

Auch der zweite Redner der Sozialdemokratie führte der Regierung und den bürgerlichen Parteien die Fortschritte des Frauenwahlrechtes in der ganzen Welt vor Augen.

Bezeichnend ist, daß in diesen bewegten Tagen, wo jeder Mensch nicht nur den kommenden Frieden, sondern auch das Wesen der Revolution spüren mußte, keiner der bürgerlichen Redner auf die eindringlichen Worte der sozialdemokratischen Redner einging. Die Forderungen der Frauen, auch aus den eigenen Kreisen, galten ihnen nicht so viel, daß sie auch nur ein Wort daran verschwendet hätten.

Die bürgerlichen Frauen dagegen hatten wohl ein Gefühl dafür, daß die Zeit der Gleichberechtigung herankam, aber auch eine große Veranstaltung am 4. November 1918, bei der die größten Frauenorganisationen einschließlich der Sozialdemokratie ihre bekanntesten Führerinnen zu Wort kommen ließen. In einer Resolution erklärten sie die politische Rechtfertigung der Frauen mit einer demokratischen Regierung für unvermeidbar. Es lohnt sich, daraus einige Sätze festzuhalten:

„In allen Fragen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Natur in gleichem Maße beteiligt wie die Männer, in allen Fragen eigenen Geschlechts, des häuslichen und Familienlebens die in erster Linie Sachverständigen, haben sie (die Frauen) in gleichem Maße wie die männlichen Volksgenossen an den Lasten für die Gesamtheit zu tragen. Es geht daher nicht an, ihnen als dem größeren Teil des Volkes in einem Volksstaat die entscheidenden Bürgerrechte zur Mitberatung und Mitbestimmung in allen öffentlichen Angelegenheiten länger vorzuenthalten.“

Es wird dann ausdrücklich das Frauenwahlrecht in Reich, Staat und Gemeinden gefordert. Das war am 4. November. Am 9. November wurde die Republik ausgerufen, die erste Proklamation der Volksbeauftragten enthielt das uneingeschränkte Mitspracherecht der Frauen. Die bürgerlichen Parteien, deren Vertreter bis dahin, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, laub gewesen waren, stellten sich hierbei, wie in vielen anderen Punkten, auf den Boden der Tatsachen. Die staatsbürgerliche Stellung der Frau war damit grundlegend geändert, mit Hilfe der Arbeiterparteien. Und doch haben viele Frauen es ihnen gar schlecht gedankt.

### Sozialbeamtin ist ein schwerer Beruf

#### Hohe Krankheitsziffern zeugen davon

Bei einer Umfrage unter badischen Sozialbeamtinnen wurde ein auffallend schlechter Gesundheitszustand der Beamtinnen infolge von Arbeitsüberlastung, von beruflich bedingter unregelmäßiger Lebensweise und von unzureichendem Urlaub festgestellt. Das Durchschnittsalter der Sozialbeamtinnen betrug danach 38 bis 39 Jahre. Im Laufe der letzten 10 Jahre erlitten von 54 Innendienstbeamtinnen 19 ernsthafte Erkrankungen, von 78 städtischen Außendienstbeamtinnen 26, von 52 ländlichen Außendienstbeamtinnen 32, also weit mehr als die Hälfte. Unter unmittelbarer Einwirkung des Dienstes standen 7 bzw. 20 bzw. 19 dieser Erkrankungen. An erster Stelle stehen nervöse Erkrankungen, von denen Innendienstbeamtinnen zu vier Fünfteln, Außendienstbeamtinnen zu zwei Dritteln aller Erkrankten betroffen wurden. Fast ein Drittel aller Außendienstbeamtinnen mit 8 und mehr Dienstjahren hat wegen nervöser Zusammenbrüche einen längeren Erholungsurlaub antreten müssen.

### Ereignisse aus der Frauenbewegung

Eine Akademie für soziale Frauenarbeit in Münster ist nach dem Vorbilde der unter der Leitung von Alice Salomon stehenden Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin entstanden. Angelehnt an die Ausbreitung der auf bürgerlicher Weltanschauungsgrundlage stehenden sozialen Frauenschulen ist die Gründung einer Schule der Arbeiter-Wohlfahrt doppelt zu begrüßen.

Die erste Abgeordnete in Queensland in Australien ist Mrs. Donham, die eine führende Rolle im dortigen National-Frauenbund spielt und sich besonders für Hauswirtschaftsunterricht der Mädchen in allen Schulen einsetzt hat.

Die Künstlerinnen von Hiddensee. Der Hiddensöder Künstlerinnenbund, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, die Eigenart der schönen Insel im Bilde festzuhalten, feierte in diesem Jahre sein zehnjähriges Bestehen. Die Ausstellung, die während der Sommermonate in Wlter auf Hiddensee stattfand, wird jetzt in einer Reihe anderer Städte gezeigt, von denen Weimar den Anfang macht. Hiddensee ist bekanntlich seit Jahrzehnten die Sommerheimat Gerhart Hauptmanns.

## Die Dame und der Regenschirm

Aus den Erfahrungen eines Versuchstarnidels

Ich weiß nicht, wer den Regenschirm erfunden hat. Der Erfinder muß zu einer Zeit gelebt haben, als es noch gar keine Frauen gab. Er hätte sonst sicherlich etwas anderes erfunden. Vielleicht ein Damenkleid, das ärthler ist als mein Schnupftuch. Wer kann das wissen?

Stellen Sie sich vor: es regnet. Sie sitzen in der Straßenbahn und freuen sich, daß dieses Wehkel wenigstens den einen Zweck bezieht, Sie vor dem Regen zu schützen. Sie sitzen, Ihr Kopf und Ihre Hufe sind trocken. Sie denken an nichts Böses — und trotzdem steigt eine Dame ein. Ihr Hut sitzt auf dem linken Ohr — warum, weiß kein Mensch —, in der linken Hand hält sie ein Abfächerchen, in dem drei Zehnpennigstücke Platz haben, wenn sie sich zusammendrängen, und in der rechten Hand hält die Dame einen plüschigen Regenschirm. Sie setzt sich neben Sie, schüttelt der Schirm, als wäre er eine Birne, von der die Waiskäter fallen sollten — und dann stellt sie dieses nasse Ding gegen Ihr linkes Bein. Mit der Zeit merken Sie, daß Ihre Hufe durchweicht; Sie rücken weg, der Schirm verliert seine Stütze und schlägt lang hin. Unglücklicherweise hat der Schirm oben einen schönen Eisenknopf — ich glaube, der ist zum Zuschlagen berechnet —, und dieser schöne Knopf springt entzwei. Wenn Ihnen daraufhin die Dame Ihr armseliges Leben läßt, können Sie von Glück sagen.

Auf der Straße tänzelt die Dame mit dem aufgespannten Regenschirm dahin wie Blondin über den Niagara-fall. Sie folgen ihr. Plötzlich bleibt sie vor einem Schaufenster stehen, macht eine blitzschnelle halbe Wendung, verfehlt den Schirm in eine kreisende Bewegung und reißt Ihnen mit den Spitzen der Verspannung ein Auge aus. Sie hätte Ihnen ja auch beide auspieken können, aber sie begnügt sich mit einem.

Eine Dame kann mit ihrem Regenschirm noch viel mehr anstellen. Sie spannt zum Beispiel den Schirm so auf, daß sich der Wind darin fängt. Leider ist die Tragfähigkeit eines Parapluies nicht so groß, daß es die Dame zum Himmel emporträgt. Denn auf der Erde hat sie doch schließlich nichts mehr zu suchen.

Mit dem Zuspinnen des Schirmes wartet die Dame bis zum letzten Augenblick. Sie könnte sonst übersehen werden, und das ist schlimmer als der Tod.

Wenn Sie als Mann einer Dame den aufgespannten Schirm tragen, dann halten Sie ihn wenigstens so, daß Sie vor dem Regen geschützt sind! Vielleicht geben Sie der Dame im Gespräch Recht, dann merkt sie's nicht so, daß sie naß wird. Eine Trottel aber ist's, den Schirm so zu halten, daß dem Manne, der Krone der Schöpfung, das Regenwasser in Strazbüschen zwischen Hals und Kragen läuft.

Harby Worm.

Frauen in der französischen Rechtsprechung. Im französischen Parlament hat ein Abgeordneter die Zulassung von Frauen an den Geschworenengerichten beantragt. Dabei wird darauf hingewiesen, daß sich das geltende französische Gesetz im Grunde noch auf Vorschriften aus dem Jahre 1808 aufbaut. Aber selbst dieser mutige Antragsteller wünscht nur die Zulassung von Frauen, die selbst Steuern zahlen oder öffentliche Ehrenämter ausüben, und die durch Weisheit und Bildung besonders bevorzugt sind.

Ein Reichsverband zahlreicher Hilfsschweltern ist in Magdeburg gegründet worden, der besonders für eine gezielte Ausbildung dieses bisher noch ganz ungeschulten Berufes eintreten will.

## Zarte Blusen und flotte Westen



76525

Heute darf im Garderobenschrank die Bluse nicht fehlen, und zwar Blusen in möglichst reicher Auswahl, in einfachem, praktischem und elegantem Stil. Gerade das bringt zu einer hübschen und willkommenen Abwechslung in die Kostümmode. Da sind die molligen Pullover, die uns durch ihr schmiegsames Material — meist sind Wolletrios verarbeitet — sowie durch ihre geschmackvolle Zusammenstellung lebhafter Farben ganz besonders lieb sind. Diese Pullover greifen nach wie vor ziemlich lang über den Hals. Natürlich ist Vorsicht bei der Wahl der Farben erforderlich, besonders wenn der Hals oder das Kostüm nicht aus einfarbigem Material in gemäßigter, bis treter Farbe besteht.

Neben diesen molligen, sportlichen Blusen stehen die zarten, leichten Crepe-de-Chine-Modelle, die zu allen Tages- und Jahreszeiten getragen werden. Eine feine, in sich zusammen-

fallende Seide muß natürlich kostreicher, voller verarbeitet werden, als ein immerhin festeres Tritogetewebe. Man wird daher auch stets das Material auf den Schultern, sei es durch dicke Reizziehungen, durch Säumchen, Fältchen oder Smocknäherlei zusammenhalten. Einer weißen oder zart getönten Bluse wird man gern irgendeine farbige Belebung geben. Hierfür muß die lange Krawatte, eventuell ein schöner stumpfer Wildledergrütel sorgen. Diese beiden, Krawatte und Gürtel, verlangen heute viel Beachtung, besonders der Gürtel, denn er hat dafür zu sorgen, daß die Verfürgung der Taille an ihrer natürlichen Stelle betont wird. Die Weste, die als Ergänzung ganz leichter Blusen dient, besteht aus Tuch, Dubelino oder Kaspa. Bei Blusen, die im Hals getragen werden, kommt die Hüfttaschenbildung am Hals zur Geltung. Dieser ist außerdem häufig mit Faltengruppen versehen. Zu allen Mo-

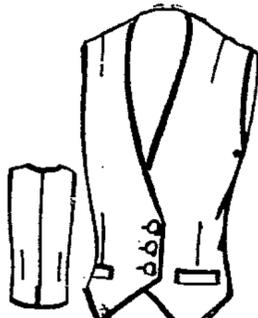


76546

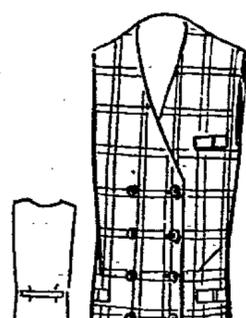
J 6525. Flotte Bluse aus zitronengelbem Crepe de Chine mit breitem Gürtel. Die weiße Garnitur, bestehend aus Kragen, Jabot und Aufschlägen ist mit Wuschelstich versehen. Stoffverbrauch etwa 2,20 m, 100 cm breit. Voon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

C 8682. Flotte Weste aus Marzecco mit schwarzer Zierfaltenbildung. Die Taschengürtel bestehen aus Platten. Stoffverbrauch etwa 0,70 m, 180 cm breit. Schnittgröße 44. Preis 40 Pf.

C 8683. Sportweste aus kariertem Wollelours mit Veltücher. Die Vorderseite treten aus doppelreihigen Knopfschlitz übereinander. Eingefasste Taschen. Stoffverbrauch etwa 1,95 m, 180 cm breit. Voon-Schnitt für Größe 44 erhältlich. Preis 40 Pf.



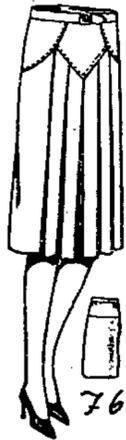
C. 8682



C. 8683



76523



76520

J 6546. Bluse auf farbigem Seidenkrepp mit weißem aufstehendem Kragen, der von Spitzeneinsatz begrenzt ist. Dem Vorderteil ist rechts ein Fältchen eingefügt. Vielen dienen die Ärmel. Stoffverbrauch etwa 2,80 m, 100 cm breit. Voon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

J 6520. Blusenrock aus mittelfarbigem Wollelours mit Hüfttasche und vorderer Faltenpartie. Am Stoffgürtel Schnalldetail. Stoffverbrauch etwa 1,50 m, 180 cm breit. Voon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Spoo, Japengasse Nr. 61, beschaffbar.

## Exprobt und bewährt!

Feuchtigkeit in Räumen und Schränken läßt sich sehr schnell beseitigen, wenn in dem betreffenden Gegenstand ein Stückchen Kampher liegend oder auch hängend aufbewahrt wird. Der Kampher, der am besten mehrmals erneuert wird, zieht die Feuchtigkeit an sich und legt in kurzer Zeit den Rosten vollständig trocken.

Ein vollkommen schmerzloses Heilmittel ist die Weinstein säure. Bergfähige Wäsche behandelt man wie gewöhnlich, legt sie über Nacht in reines Wasser, dem auf je ein Liter Wasser ein Teelöffel voll Weinstein säure beigegeben wird.

Hölzerne Waschkübel werden sofort trocken, wenn man sie direkt auf dem Boden von Waschküche oder Keller aufbewahrt. Man lege also stets zwei Ziegelsteine darunter und die unter den Gefäßen hindurch streichende Luft wird das Stockigwerden der Holzteile verhindern.

Schafelle, die man weiß oder hellfarbig gern als Bettvorleger verwendet, büchete man von Zeit zu Zeit in lauwarmem Seifenwasser gründlich aus und spüle gut nach. Das Trocknen kann durch Ausbräuen in Lüftern beschleunigt werden. Danach wird das Fell gut durchgekämmt und fließt dann wieder wunderschön locker und wie neu aus.

Zur Linderung von Ringelwurm, sofern sie leichter Natur sind, nehme man erhitze trockene Sandfäden und lege sie in der Magenregion auf. Bei hartnäckigem Unwohlsein der Schmerzen muß natürlich ein Arzt zu Rate gezogen werden.

Glasbügel, die sich gar nicht oder nur sehr schwer aus der Flasche lösen lassen, beträufelt man mit einigen Tropfen Glyzerin, läßt ein wenig aufweichen und kann sie danach ohne weitere Mühe herausziehen.

Gummischläuche, -Schuhe, die Ringe der Einmachgläser, wie überhaupt jegliche Gummierartikel bleiben weich und geschmeidig, wenn sie nach jedesmaliger Reinigung mit Glyzerin abgerieben werden.

Farbiges Schuhwerk soll man von Zeit zu Zeit einmal einer gründlichen Reinigung unterziehen. Das geschieht am besten mit feinsten Seife, die mit einem Pinsel auf das Leder aufgetragen und schaumig gerieben wird. Mit einem sauberen Tuch trocken gerieben, sieht der Schuh wieder wie neu aus und braucht eine zeitlang nur wieder mit Creme poliert zu werden.

# Der Weg zum Völkerverständnis

Eine würdige Frauenfeierhande

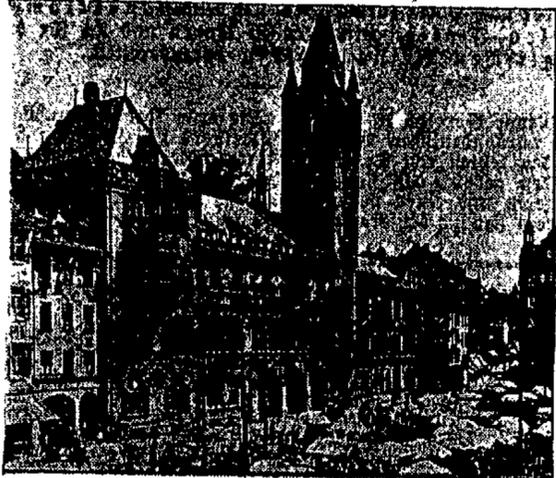
Eine Feierstunde, die in Aufbau und heilestem Gehalt zu den besten Veranstaltungen dieser Art gezählt werden kann, wurde Dienstagabend von der sozialdemokratischen Frauenkommission veranstaltet. Die Frauen zeigten ihre innere Anteilnahme an dem Problem des Abends: „Der Weg zum Völkerverständnis“, dadurch, daß sie die mit Pflanzengrün und rotem Tuch gezeigte Aula der Petrischule bis auf den letzten Platz füllten. Umrahmt von den Darbietungen eines Kammerorchesters rezitierte Herbert Seliger des Franzosen Marcel Martinets auftrittendes, während des Krieges entstandenes und verbolutes Gedicht: „Du gehst dich schlagen?“ und von Armin T. Wegner das wirkungsvolle „Genug vom Kriege“. Die Quartettvereinigung sang mit Eingabe und kluger Charakterisierung drei Lieder, darunter als schönen Ausklang eine Vertonung von Brangers bekanntem Gedicht „Die heilige Allianz der Völker“.

Zwischen sprach gedankenvoll und klar Dr. Zint über den Weg zum Völkerverständnis: Der Krieg ist das Ueberbleibsel einer barbarischen Zeit. Er kann wiederkommen, wenn nicht alle aufrichtig an seiner Verhütung wirken. Völker als je zuvor wird der nächste Krieg mit seinen modernen Verfassungsverfahren wie ein unfassbar daherbrausendes Schicksal alles vernichten, was Individuen, Familien, Völker, Klassen in Sorgen und Mühen aufbauten. Der Weg der Staatsmänner, die guten Willens voll, sich lässlich und stündlich um die Meisterung der drei großen Probleme: Aufhebung der Zollgrenzen, Abriistung und internationale Schiedsgerichtsbarkeit mühen, kann nur zum Erfolg führen, wenn er zugleich ein Weg der Völker ist, die auf den drei großen Säulen Demokratie, Sozialismus und Erziehung zu wahrer Friedensgesinnung in die Zukunft schreiben. Erst wenn z. B. auch der Völkerverbund wahrhaft demokratische Züge tragen wird, wenn Industrielle, an Kriegsgewinnen interessierte Wirtschaftskreise nicht mehr durch die Presse und andere Mittel den Geist der Volksmassen irreführen können, wird die Epoche des ewigen Friedens herauf sein.

Darum ist die Erziehung zur Friedensliebe und Abkehr vom Völkerverhaß die bringlichste Frage aller

Friedensarbeit überhaupt und zugleich auch die geschichtlich verantwortungsvollste Aufgabe der Frau, die schon bei der oft so gedankenlosen Auswahl der Kindergeburtstage (samt mit Schießgewehren, Bleifolien usw.) beginnen muß. Auch die anderen Völker sind Menschen mit ihren kleinen Sorgen und Mühen wie wir und ebenso friedfertig und um ihre kleine Welt besorgt. In geistreichem Vergleich hatte Dr. Zint seiner Rede Bruno Frank's „Politische Romane“ unterlegt und in symbolischem Anklang an sie schloß er auch, vor den andächtig und aufmerksam lauschenden Hörerinnen mit dankbarem Beifall bedacht.

Es sei an dieser Stelle die Hoffnung ausgesprochen, recht bald Feiern von ähnlicher padender und aufreißender Wirkung zu erleben.



Der Sitz der Internationalen Bank

Nach wochenlangem Hin und Her hat man sich nunmehr endgültig auf Basel als dem Sitz der Bank für internationale Zahlungen, der im Youngplan vorgesehenen Weltbank, geeinigt. Die Wahl Basels ist vor allen Dingen auf den Wunsch der Engländer und Amerikaner zurückzuführen, nachdem sich gegen das ursprünglich vorgesehene Brüssel große Widerstände bemerkbar gemacht hatten. — Unser Bild zeigt das Rathaus von Basel, mit dem der V. I. B. zur Verfügung gestellten Gebäude im Hintergrunde.

## Das dritte Opfer des Fischerunglücks

Die Leiche des jungen Jädel geborgen

Gestern vormittag wurde die Leiche des am 21. Oktober ertrunkenen Fischers Fritz Jädel aus Mautau an der Ostmole geborgen, als der Hafentaucher mit der Reparatur an der Ostmole außerhalb des Hafens beschäftigt war. Es muß sich bei diesen Arbeiten irgend etwas gelöst haben; denn als der Taucher hochkam, tauchte auch die Leiche des Fischers auf. Sie war einstellig; die Haare des Kopfes fehlten und in der linken Schädelseite zeigte sich ein Loch. Der Vater des Ertrunkenen war dabei. Die Leiche wurde an Land gebracht. Jädel war der jüngste der ertrunkenen Fischer. Es fehlt jetzt nur noch Schmidke, der älteste der ertrunkenen Fischer.

## Der Bau eines Schlachthauses in Öbingen

Von der Öbinger Stadtverwaltung ist der Vertrag genehmigt worden, auf Grund dessen ein Schlachthaus in Öbingen mit einem Kostenaufwand von 25 Millionen Zloty gebaut werden soll. Das Schlachthaus, das nach dem ursprünglichen Plan ausschließlich Exportzwecken dienen sollte, wird auf Wunsch der Stadtverwaltung zugleich auch die Versorgung des Binnenmarktes zur Aufgabe haben. Der Bau wird von der Regierung in Höhe von 350 000 Zloty subventioniert, ferner von dem polnischen Viehexportverband und dem Bauverband finanziert. — Die Bauarbeiten, die von der Stadt Öbingen unter Leitung eines bänklichen Bauamtes gebaut wird, dürfte noch im Laufe dieses Monats fertiggestellt sein. Die Fabrik wird 200 Stück Schweine täglich verarbeiten.

## 50 Polizisten waren hinter ihm her

Der verächtliche, mehrfache Mörder Jajona ist in der Nacht zum Dienstag von 50 Polizisten im Dorfe Saska bei Lodz gefasst worden. Nach zweistündigem Feuergefecht gelang es, ihn zu überwältigen und zu verhaften. Bei dem Kampf wurde ein Polizist tödlich verletzt. Der gleichfalls schwerverwundete Jajona wurde in ein Lodzer Spital übergeführt, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag.

# Filmschau

## Kathaus-Lichtspiele: „Markose“

Das gibt es also noch, Kunst im deutschen Film. Alfred Abel, der große deutsche Schauspieler, hat sich hier zum ersten Male als Regisseur betätigt und dabei ist ihm ein Wert gelungen, an dem sich die ganze internationale Filmindustrie ein Beispiel nehmen kann.

In einer Frauenklinik beginnt die nicht alltägliche Geschichte, die Abel ein „modernes Märchen“ nennt. Ein junges Mädchen muß operiert werden. Eine gefährliche Sache, Mutter oder Kind ist die Frage. Die Narkose wird angelegt. Die Ärzte ziehen sich die Gummihandschuhe auf. Die Operation beginnt. In der Narkose zieht traumhaft das bisherige Leben des Mädchens vorüber. Elternhaus, Schule, die Liebe zu einem Dichter. Die Mutter, eine Kleinbürgerin, wirft die Tochter aus dem Hause. Angelique geht zu ihrem Vetter. Am nächsten Morgen reißt er ab. Sie muß nun Geld verdienen, versucht's in einem Blumenladen, steigt heraus, als man merkt, daß sie schwanger ist. Dann geht sie in die Frauenklinik. — Die Operation glückt. Mutter und Kind leben. Angelique verläßt das Krankenhaus. Nach vielen Jahren, nach vielen Leiden und Freuden, kommt sie zu ihrem Dichter, der nicht mehr berüht ist, sondern ein armer, verlassener Klumpfuß.

Alfred Abel hat diesen Stoff mit jener resignierten Ueberlegenheit behandelt, die man von seinem Spiel her kennt. Er hat einen Kammerfilm daraus gemacht, wie er in dieser Reinheit und Menschlichkeit, in dieser wunderbaren Gedämpftheit bisher kaum dagewesen ist. Dann hat er sich Schauspieler gesucht, die sich mit aller Liebe der Handlung annehmen. Renée Héribel ist das Mädchen, Jack Trevor der Dichter. Das Zusammenspiel der Beiden unübertrefflich. Es gibt Szenen, die man kaum vergessen kann. — Am Bespielprogramm ein Lustspiel „Madame am Strand“.

## Volkstheater-Filmreihe Flamingo: „Casanova“

In 10 Akten wird mit größtem Prunk der Hintergrund gezeigt, auf dem Casanova, der sozianen klassisch gewordene Frauenverführer, seine Taten ausführte. Venedig ist im 17. Jahrhundert, zur Zeit des Karnevals eine in Festen und Jubel schmelzende Stadt, ein El Dorado für einen Casanova, der überall und in allen Schichten des Volkes sein verführerisches Spiel trieb. Eine lange Reise rollt ab, und von Venedig, wo der Diavolo ihn verfolgte, geht es nach Russland, zu Katharina II., die beinahe auch... ihn aber schließlich ausweisen läßt. Zum Schluß wieder in Venedig, Karneval. Casanova findet die Frau, die er suchte, um sie bald wieder zu verlassen. Was ist die Casanova, nicht immer das große Format, das diese Rolle verlangt, bemüht sich, überzeugend zu wirken. Fein Fein, A. J. n. - Rogge und viele andere sind die Mitspieler. Daneben „Der Hund von Basterville“.

## Passage- und Kammerlichtspiele: „Heilige oder Dirne“

Heilige oder Dirne? Die Frage scheint uns verfehlt. Sie muß heißen: Freiheit oder Dummheit? Es ist wohl beides. Trotz heiligen Bemühens ist es uns nicht möglich, einen Film zu nennen, der diesem Ergebnis an Blödsinn, Geisteslosigkeit, Unlogik und Nichtkönnen vergleichbar ist. Bei der Aufführung in Berlin wurde kräftig gelächelt. Das ist die einzig mögliche Wertung. — Dazu gibt es „Das Lied, das meine Mutter sang.“ Gegen die „Heilige“ ist der Film immerhin noch bisfütabel. Darsteller: Math Delschaft, Gerhard Dammann, Carl Auen, Harry Hardt.

## Metropol-Lichtspiele: „Die Teufelstänzerin“

Das neue Programm bringt neben einem Abenteuerfilm: „Das Sünden schiff“ den recht unterhaltenden Film: „Die Teufelstänzerin.“ Die Hauptrolle spielt Hilba Gray. Außerdem gibt es noch ein Lustspiel: „Großpapas Liebling.“

In den Urania-Lichtspielen, Stadtgebiet, läuft bis Freitag der Martin-Beyer-Film: „Rasputin“.

„Bererbie Triebe.“ Dieser ausgezeichnete Film läuft noch bis Freitag im Odeon- und Eden-Theater. Man sollte nicht verkümmern, sich dieses Werk des Instituts für Sozialforschung anzusehen. Die Eintrittspreise für diesen Film sind ermäßig.

Erste Hilfe bei Unfällen. Dr. med. Herbert Lohße wird auch im Winterhalbjahr 1929/30 an der Technischen Hochschule einen Kursus über „Erste Hilfe bei Unfällen“ halten, und zwar jeden Donnerstag von 6 bis 7 Uhr nachmittags im Hörsaal 104. Beginn am Donnerstag, dem 14. November 1929.

Vom Radfahrer angefahren. Der 60 Jahre alte Väter Johann B. steil, Fischmarkt 50, wurde gestern nachmittag von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen, wobei er einen Unterarmbruch und eine leichte Gehirnerschütterung erlitt.

# Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

## am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

# Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reitbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder 1/3 jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

# Politische Novelle

von Bruno Frank, 6.25

Juli 14

von Emil Ludwig, 4.75

# Erziehung im Geiste der Völkerverständnis

von L. Saltow, 0.60

Benutzt die Leserkarte Jede Woche 1.- Gulden

# Volksbuchhandlung

Schüsseldamm 24

## Wohn.-Tausch

Zunahme beste große Straße u. Küche, Gartenland, Bad, gegen 11. in Dgg. od. Schidl. Ang. u. 9518 a. d. Exped.

Zunahme 2 Zimmer, Küche u. Nebengelaß in Neubau, gegen selbstige in Danzig. Ang. u. 9530 a. d. Exped.

Zunahme meine schöne sonn. 3-Zimm.-Wohnung, Langf., m. all. Zubeh. geg. größere Wohnung in Danzig. Cohn Birken-Allee 3 5, 2. Bestcht. av. 2-3 Ufr.

# Die Klingen, die Sie zufriedenstellen werden!



- |                      |      |
|----------------------|------|
| ROTBART-LUXUOSA      | 0,60 |
| ROTBART-SONDERKLASSE | 0,40 |
| MOND-EXTRA GOLD      | 0,30 |
| ROTBART (LILA)       | 0,20 |
| MOND-EXTRA (GRÜN)    | 0,20 |

Roth-Büchner A.-G., Spezialfabrik für Rasierapparate und Rasierklingen, Berlin-Tempelhof, DV

## Zu vermieten Garage oder Werkstätt

zu vermieten, 18 G. Schidl. Unterstr. 1. Telefon 218 01.

Kleines Kabinett an jung. Mädch. od. Frau sofort zu verm. Schidl. Unterstr. 1. Plätterei.

Möbl. sep. gelegen. Balkonzimmer zu vermieten. Kollowwasser 6/7 3. links in der Ecke.

Freundlich möbliert. Zimmer mit bel. Eing. sofort od. spät zu vermiet. Gal. Eichenweg 13, 1. r

Kleines, leeres Zimmer zu vermieten. Melburg Engl. Damm 5. Kontor, Eüre 2.

Mädchen findet ruhige Schlafstelle Engelbrecht, W. der gr. Mühle 3, Hof.

2 junge Leute finden Schlafstelle Am Spendhaus 3, 1.

Wohn.-Gesuche Suche v. 1. od. 1.5. 12. zwei leere Zimmer mit Meubel, amangsfrei. Ang. u. 9592 a. d. Exped.

Jung. Ehepaar sucht per sofort ein leeres Zimmer m. Küchenanl. Ang. u. 9529 a. d. Exped.

Rinderloses Ehepaar sucht amangsfreie 1. od. 2-Zimm.-Wohn. Ang. mit Preis u. 9585 a. d. Exped.

Gründl. schön möbl. Möbliertes Zimmer erteilt Karl Duv. Haas, anerk. Lehrer, Gal. Bahnhöfstr. 15, 2. rechter Eingang 1.

Nachhilfsstunden erteilt Oberrealschül. Du ertragen bei C. Koppelt. Paradiesgasse 22, 3.

Uhren und Schmuck werb. billig u. einwandfrei repariert. Fährtenstraße 38, Laden.

Oberhemden u. Sporthemden werden billig angef. Gertrud Roltenberg Flechtung Weg 2.

Haarschneiden u. Haarscheren 60 Pf. für Erwerblose Gl.-Geist-Gasse 62.

# Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6. Telefon 215 51.

# Sport-Turnen-Spiel

## Danziger Boxer in Dessau

Dessau liegt mit 10:6 Punkten

Nach ihrem Kampf in Magdeburg startete die erste Kampfmannschaft der Boxabteilung des Sportvereins der Schubpolizei in Dessau bei den „Dessauer Amateur-Boxfreunden v. 1919“, Ca. 1800 bis 1500 Zuschauer waren anwesend. Die Veranstaltung war außerordentlich schlecht organisiert. Der Ring war ohne Matte und die Sella so schief gespannt, daß mehrere der Kämpfer durchfielen. Hinzu kam noch, daß fast sämtliche Kämpfer der Dessauer mit reichlichem Übergewicht antraten und eine Waage zum rechtmäßigen Feststellen der Gewichte nicht vorhanden war. Den Danzigern wurde versichert, daß die Kämpfer in den betreffenden Klassen hariberechtigt wären, was sich nachträglich als unwarhaft herausstellte. So mußte beispielsweise der Danziger Fliegengewichtler Strahl gegen Kopye (D.N.B.) antreten, dessen Gewicht mit 105 Pfund verkleidet wurde, während er in Wirklichkeit 114 Pfund hatte. Obgleich der Danziger diesen Kampf bestimmt gewonnen hätte, wurde Strahl zum Zeichen des Protestes nach der ersten Runde aus dem Ring genommen. Die Danziger erklärten nach der Pause, daß sie nur dann antraten, wenn die wahren Gewichte angegeben werden. Und da stellte es sich heraus, daß jeder der Kämpfer von Dessau unberechtigterweise in der nächstniedrigsten Klasse startete.

Nachstehend die Ergebnisse: Strahl gab gegen Kopye aus den bereits angeführten Gründen nach der ersten Runde auf. Wiltschik, Danzig, litt noch an den Folgen der in Magdeburg erhaltenen Verletzungen und ging gegen Däne in der ersten Runde l. o.

Einen mitreißenden Kampf lieferten sich im Weltgewicht Marten, Danzig, und der mitteldeutsche Meister Schmidt. Beide gingen im schärfsten Tempo über die Runden. Das Kampfgericht gab Schmidt den Punktsieg.

Als nächstes Paar kämpften der Danziger Halbschwergewichtler Hein und Fuhs, Dessau, der im Schwergewicht stand. Sieger nach Punkten: Fuhs, Dessau.

Dunkel, Danzig, kämpfte mit seinen 198 Pfund gegen Birkand, Dessau, der 150 Pfund in den Ring brachte. Dunkel begnugte sich mit einem eindrucksvollen Punktsieg.

Den letzten Kampf bestritten im Federgewicht Bykowski, Danzig, und Weg, Dessau. Sieger nach Punkten: Bykowski.

## Hertha B. S. C. legt Berufung ein

Berufung gegen das Urteil des Deutschen Fußballbundes will der Berliner Meisterverein Hertha B. S. C. einlegen. Die am Freitagabend, einbefundene Mitgliederversammlung beantragte die sofortige Aufhebung des Urteils, von dem sie erst durch die Veröffentlichung in der Presse Kenntnis erhalten habe. Die Strafen im Falle Kraus I und Reinberger werden als zu mild und im Falle Domschelt als zu hart empfunden. Bebauert wurde ferner, daß im Falle Schula das von zwei Ärzten eingereichte Beweismaterial nicht als Unterlage gedient habe. Der Vorstand von Hertha B. S. C. wurde beauftragt, gegen das Urteil beim Deutschen Fußballbund Revision zu erheben.

## Deutsche Outboard-Weltrekorde

Der internationale Kongress der Motorboots-Verbände hat die deutschen Outboard-Rekorde von „Siard XI“, Eigner Dir. Krueger-Berlin, in der 350-cem-Klasse mit 56,8 Kilometer und in der Klasse der 500 cem mit 59,1 Kilometer pro Stunde als Weltrekorde anerkannt. Gleichzeitig wurde die Leistung des französischen 12-Liter-Bootes „Sabi III.“ mit 108 Stunden-Kilometer als Weltrekord erklärt.

## Deutschland gewinnt den Tennis-Länderkampf

Der Länderkampf der Tennislehrer von Deutschland und Holland in der Haager Tennishalle wurde von der deutschen Mannschaft, die schon am Sonntagabend 3:0 führte, am Sonntag überlegen mit 6:0 im Gesamtergebnis gewonnen.

## Nordische Länderkämpfe im Ringen

Eines der größten Ereignisse im internationalen Ringkampfsport findet am 24. November in Stockholm statt, wo sich die kampfstärksten Nationen der Welt, Schweden und Finnland, im Länderkampf gegenüberstellen werden. Ein weiterer Länderkampf folgt am 8. Dezember in Oslo, wo Norwegen und Dänemark sich mit ihren Nationalmannschaften begegnen. Am gleichen Tage findet in Malmö ein Städtekampf zwischen den Vertretern von Malmö und Kopenhagen statt.

## Neues Bollwerk der sächsischen Arbeiterportier

Die Arbeiterturner und -sportler Sachsens haben in Dresden ein neues Kreisheim geweiht. In der landschaftlich schön gelegenen Gegend der Stadt Dresden kaufte die Kreisverwaltung eine große ehemalige Villa, in der hinfür die Arbeiten der Kreisverwaltung getätigt werden. Die Einweihungsfeier wurde eröffnet durch eine Begrüßungssprache des Kreisvorsitzenden Pesche. Die Weihrede hielt das Reichstagsmitglied Arzt (Dresden). Glückwünsche überbrachte von der sächsischen Regierung Minister Eisner und von der Stadt Dresden der Bürgermeister Führer, von der Bundesleitung der Portier der Herrmann.

Arbeiterschwimmer weihen ein Bad. In Dresden-Bieschen wurde von den Arbeiterwasserportier ein neu erbautes Hallen-Schwimmbad eingeweiht. Das Haus war ausverkaufte. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg für den Arbeiterwasserport. Der ehemalige Meister des FWSB im Wasserball, Berlin-Weißensee, trug gegen Dresden-Neustadt ein Werbespiel aus und gewann 6:5.

Ausgezeichnete Schwimmleistungen wurden bei dem am Sonntag in Solingen veranstalteten freisportlichen Schwimmfest gezeigt. Auf der allerdings nur 20 Meter langen Bahn schwamm Stüppers (Bierfen) 100 Meter Huden in 1:08,7 und 100 Meter Freistil in 1:02,8. FrL Safferath (Meyndt) erzielte im 100-Meter-Huden 1:29,2.

## Der Kurmi-Bezwinger geht nach Amerika

Polens Meisterkämpfer Petkiewicz begibt sich im Dezember nach Amerika, um dort an einer Reihe von Hallensportfesten teilzunehmen. Erst im März will er wieder nach Polen zurückkehren, um beim Vändertamp Polen-Italien mitwirken zu können und sich für die englischen Meisterschaften vorzubereiten.

Neuer Boxclub in Stettin. Die erste Kampfmannschaft des nordostdeutschen Mannschafmeister B. G. Union hat in den letzten acht Tagen mit ihrem Verein beratend Differenzen gehabt, daß sie es vorzogen, aus dem Verein auszutreten und einen neuen Verein zu gründen. Der neue Verein hat sich den Namen Heros zugelegt.



## Das härteste Kampfspiel

Der tschechische Rugbymeister geschlagen

Eine sportliche Sensation bildete das Zusammentreffen des tschechischen Rugbymeisters „Slavia“, Prag, und des brandenburgisch-mitteldeutschen Meisters, Sportverein Siemens, in Berlin. Die Berliner (mit quergeborenen Wälfen) errangen einen überlegenen 13:8-Sieg über die tschechischen Gäste. — Unser Bild zeigt ein spannendes Wandgemälde.

## Und wieder eine Bant...

Diesmal in Baden-Baden

Die 1923 gegründete Bankkommandite Schmidt & Co. hat gestern ihre Zahlungen eingestellt. Das Vergleichsverfahren ist eingeleitet. Man hofft auf eine Quote von 70-80 Prozent.

Eine schwedische Montagewerkstatt für Schiffsmotoren in Öbingen. Dieser Tage weilten in Öbingen Vertreter des schwedischen Konzerns AB Svenska Maskin-Verken, die über Lieferung von Motoren für die polnischen Fischerflotte verhandeln. Der schwedische Konzern soll sich mit der Absicht tragen, in Öbingen eine Montagewerkstatt für seine Motoren zu errichten.

Die polnischen Wasserstraßen werden ausgebaut. Der für Danzig Zukunft so ungeheuer wichtige Ausbau der Weichsel scheint jetzt ernsthaft in Gang zu kommen. Das polnische Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Warschau hat den Ausbauplan der mittleren Weichsel fertiggestellt. Die für 1930 im Haushaltsplan vorgesehenen bedeutenden Mittel von 21,8 Mill. Zloty an ordentlichen und 3,6 Mill. Zloty an außerordentlichen Ausgaben für die Wasserstraßen lassen erkennen, daß man endlich an größere Arbeiten herangehen will. Um die Grundzüge des Ausbaus der polnischen Wasserstraßen ist ein umfangreiches Vorkundgutachten eingeholt worden.

## Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 12. November

Es wurden notiert: Weizen 222-223, Roggen 160-162, Braugerste 187-203, Futter- und Industrieernte 187-180, Hafer 152 bis 160, Iolo Mais Berlin 180-190, Weizenmehl 26,75-32,75, Roggenmehl 22,25-25,25, Weizenkleie 10,00-10,50, Roggenkleie 8,75-9,25 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen Dezember 236 1/2 bis 238 (Vortrag 239), März 250 1/2-250 1/2 (252 1/2). Roggen Dezember 177-176 (179 1/2), März 191-190 1/2 (192). Hafer Dezember 165 (167), März 180 1/2-180 (182 1/2).

Berliner Viehmarkt vom 12. November. Amtliche Notierungen der Direktion für ein Zentner Lebendgewicht in Mark: Röhre: a) 46-49 (voriger Markt 47-50), b) 33-44 (33-44), c) 27-31 (28-32), d) 21-26 (22-27). Käse: a) 92-102 (90-100), c) 68-92 (65-88), d) 48-65 (45-60). Schweine: a) (über 300 Pfund) 87-88 (87-88), b) (240-300 Pfund) 87-89 (88-89), c) (200-240 Pfund) 80-89 (87-88), d) (160-200 Pfund) 84-86 (85-87), e) (120-160 Pfund) 80-82 (80-83), g) (Sauen) 76-78 (78).

## Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	12. November		11. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	122,597	122,908
100 Zloty	57,48	57,62	57,46	57,60
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01	25,01	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten: 122,65-122,75. Dollarnoten 5,12 1/2-5,13 1/2.

## Danziger Produktenbörse vom 8. November 1929

Großhandelspreise waggongfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggongfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,75-22,90	Ackerbohnen	—
126 „	—	Erbsen, kleine	—
bezogen	—	„ grüne	—
Roggen	15,00-15,25	„ gr. he	—
„	—	„ Viktoria	—
Gerste	16,00-17,50	Roggenkleie	11,00
„	—	Weizenkleie	13,50
Fruchtgerste	15,00-16,00	Blaumohn	—
Hafer	14,00-14,50	Wicken	—
Rübsen	—	Peluschken	—

## Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

### Der Kohlenumschlag

Im Danziger Hafen in der Zeit vom 8. bis 10. November 1929

58 Ladungen, 10 mehr als in der Vorwoche, wurden seewärts ausgeführt und es gingen 30 Ladungen nach Schweden, 19 Dänemark, 5 Norwegen, 4 Letten, 3 Frankreich, je 2 nach Finnland, Italien und Belgien, je 1 nach Brasilien und Litauen.

Der Umschlag betrug 112.204 Kilotonnen, 1147 Kilotonnen weniger als in der Vorwoche.

Der Frachtenmarkt ist sehr flau und lustlos. Es werden nur sehr wenige Ladungen angeboten, die sofort aus dem Markt genommen werden.

Verhandlungen, die kürzlich in Berlin zwischen der Vertreter der polnischen Kohlenwerke Oberschlesien-Tombrowa und Krafon — und den skandinavischen Kohlenexporteuren stattgefunden haben, zolligen als Ergebnis einen einseitigen Minervertrag für Kohlenlieferungen die über Danzig und Öbingen ausgeführt werden. Man verspricht sich polnischerseits damit eine Festigung des skandinavischen Marktes.

Ende der Woche wurde der schwedische Dampfer „Valdivia“ erwartet, der hier 1500 Tonnen Bunkerkohlen einnehmen sollte. Das Schiff traf jedoch von Kofka kommend, erst Montag morgen ein und machte bei Altdag im Kaiserhafen fest. Vierterant der Bunkerkohlen war die Kohlenfirma Sieg & Co. Der Dampfer hat inzwischen den hiesigen Hafen schon wieder verlassen.

### „Katastrophal und unausdenkbar“

In Newyork werden Großbanken fraden

Der Newyorker Aktienmarkt erreichte am Dienstag mit Verkäufen von 6.400.000 Aktien nach kaum dreitägiger Börse angehaltene Tiefen. Die Folge sind unkontrollierbare Gerüchte, die noch am Dienstagabend über Newyork niedergingen, und nach denen riesige Zusammenbrüche bzw. Vermögensverluste führender Banken zu verzeichnen sein sollen. Man spricht sogar von einem Börsenwechsel und einem Wechsel in der Leitung der früheren Großbanken. Die Gerüchte des Börsenvorstandes, den Markt zu retten, scheiterten daran, daß die erforderlichen Käufer nach dem Sturz der Aktien fehlten. In unterrichteten Kreisen werden die Folgen der neuen Börsenkatastrophe trotz aller offiziellen Versicherungsbücherei für die amerikanische Industrie als geradezu katastrophal und fast unausdenkbar bezeichnet.

Das Gerücht, daß Mittich vom Präsidium der National-City-Bank zurücktrat und durch Owen Young ersetzt würde, wird entschieden dementiert. Es ist infolge der erheblichen Schwierigkeiten dieser Bank nach wie vor im Umlauf und erhält sich hartnäckig aufrecht.

### Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Schwed. D. „Daisy“, 12. 11. ab Dössa, leer, Als.
- Schwed. D. „Effe“, ca. 13. 11. von Grecker, leer, Als.
- Dän. D. „Dania“, von Kopenhagen fällig, ca. 14. 11., leer, Poiskerob.
- Dt. D. „Indalsälvin“, ca. 15. 11. von Stettin fällig, Güter, Reinsold.
- Dt. D. „Melilla“, ca. 12. 11. ab Korsör, leer, Als.
- Dän. D. „Niels Ebbesen“, ca. 15. 11. fällig von Kopenhagen, Passagiere, Reinsold.
- Norw. D. „Ring“, ca. 14. 11. ab Stettin, leer, Als.
- Schwed. D. „Bengt“, 19. 11. fällig von Horten, leer, Kam.
- Dän. D. „Ejler Maria“, 12. 11. 16 Uhr von Ålborg, leer, Behnte & Sieg.
- Schwed. D. „Guten“, 14. 11. fällig von Westeraes, Kam.
- Schwed. D. „Saffar“, 12. 11. 15 Uhr von Kopenhagen, Behnte & Sieg.
- Dän. D. „Hjortholm“, 12. 11. ab Korsör, Güter, Reinsold.
- Schwed. D. „Mona“, 12. 11., 5 Uhr, Doffenau passiert, Behnte & Sieg.
- Dt. D. „St. Lorenz“, fällig 14. 11. ab Lübeck, Güter, Lenczat

Klatsch

Einundzwanzig Jahre ist Franz alt — zum erstenmal führt ihn das Schicksal vor den Einzelrichter. Die Anklage wirft ihm gefährliche Körperverletzung vor, und da der Strafbefehl gegen den er Einspruch erhob, nur über fünfzehn Gulden lautet, darf man annehmen...

„Sehen Sie, Herr Richter, das war so“, sagt Franz und denkt noch einmal nach — ja, also das war so: Ich hatte morgens im Hotel immer die Schuhe zu putzen...

„Hier macht Franz eine längere Pause und denkt wieder nach. Der Richter mahnt zum Weiterreden. „Ja, und dann bin ich in die Küche gegangen — mich hat das doch geärgert, wo überhaupt nichts war — und habe die Wirtschaftlerin zur Rede gestellt...“

Die Wirtschaftlerin wird als „Heuglin“ vernommen. Wie man erfährt, wollte sie ja eigentlich den Strafantrag zurückziehen — aber, dann möchte sie doch die Kosten des Verfahrens bezahlen... und da will sie doch lieber nicht!

Der Amtsanwalt betont, daß man aus der Verhandlung nur den Eindruck gewinnen könne, daß Franz sich sehr roh verhalten habe — da es sich zudem um eine ältere, wehrlose Frau handle und die Wehrerschütterung von der Wucht des Schläges zeuge, beantrage er, die Straftat angemessen zu sühnen...

Zwei Feststellungen drängen sich dem Zuhörer auf. Ein junger Mensch kam vertrauensvoll zum Gericht, weil er sich im Recht glaubte... man belehrte ihn mit einer „doppelt so hohen Strafe. Und die Frau wollte doch eigentlich den Strafantrag zurückziehen...“

Ehrt eure deutschen Meister...

Auch wenn sie mit der Peitsche schlagen? — Ein unerhörter Vorfall in Joppot

Der Fleischermeister Strunski in Joppot hatte mit seinem Gesellen eine Meinungsverschiedenheit wegen Zeiteinteilung. Die Gegenstände des Meisters begannen zunächst mit Puffen und endeten mit einem Peitschenhieb über den Kopf des Gesellen. Der Geselle tat darauf das einzig Mögliche und Richtige. Er sagte dem Meister, er werde seinen Dienst sofort aufgeben...

Die Sache hatte nun ein Nachspiel vor dem Arbeitsgericht. Der Geselle hat auf Zahlung des Lohnes für die Kündigungsfrist und für die Bestrafung von Uebertretungen geklagt. Er machte vor Gericht geltend, daß er nicht verpflichtet sei, sich von dem Meister schlagen zu lassen...

Neue Turnhalle in Danzig

Erweiterungsplan der Halle Herrens Garten — Der Bau richtig fertig

Am Sonnabend wurde auf dem Turnhallen-Erweiterungsplan der südlichen Geschäftskelle für Leibesübungen Weidengasse-Herrens Garten die Richtkrone angebracht. Bereits seit zwei Jahren ist eine Hälfte des früheren Erzgerichtshaus als Turnhalle provisorisch benutzt worden...

Ein zweifelhäufiger, massiver Barbau, der seinen Zugang von dem Einbergsplatz in der Weidengasse erhält, soll die Räume für die Zentralheizung, die Brausen und Aborte, sowie die Hausmeisterwohnung aufnehmen. Die Halle erhält damit die notwendige hygienische Ergänzung in einfacher, aber zweckentsprechender Ausstattung...

Der Danziger Regler-Verband veranstaltete seit Bestehen zum erstenmal auf der neuerbauten Reichell-Verbandsbahn im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus am 9. und 10. cr. eine Ausschreibung zur

Erlangung des silbernen Verbands-Sportabzeichens. Bedingung war für jeden Regler bei 100 Schuß hintereinander 700 Holz, Sentoren, d. h. Regler über 50 Jahre 650 Holz. Von circa 200 Verbandsmitgliedern starteten 60 Regler. Hier von konnten 14 Regler durch besondere sportliche Höchstleistung mit dem silbernen Verbands-Sportabzeichen ausgezeichnet werden...

Ein hactes Urteil

Die Folgen des Vorkrausparagrafen — Franz der Kommissionsär

Der Wäder Franz M. und der Arbeiter Gustav K. sind beide schon recht oft mit dem Strafschloß in Konflikt geraten und haben dementsprechend zum Teil lange Strafen verbüßt. Franz sollte sich jetzt vor Gericht wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall verantworten und Gustav sollte dabei als Helfer tätig gewesen sein. Franz war geständig und erklärte, daß er sich am 8. August auf Mattenbindern an einen Autobus herangemacht und mit einem Karton mit neuen Kleidern im Werte von etwa 250 Gulden, an dem er kein Verbrechen hatte, eiligst verschwand...

Gustav dagegen erklärte, daß er durch Franzens Aufklärung über Kommissionsware zu der festen Ueberzeugung gelangt sei, Franz sei tatsächlich Kommissionsär für Textilwaren geworden. Den Vorwurf, daß er wissen mußte, daß die Kleider nicht auf rechtmäßige Weise erworben waren, und daß er sich durch Teilnahme an der Zecherei in gewissem Sinne der Scherelei schuldig gemacht habe, wies aber entrüstet zurück. Der Gerichtshof erkannte die von Franz gestandene Tatlage nicht in vollem Umfange an. Immerhin ging er bei Zumessung der Strafe nicht über das niedrigste gefestigte Strafmaß für wiederholten Rückfall ab...

Die Fingerabdrücke überführten ihn

Die Einbrüche in die Thraer Landentolonie

In einer Landentolonie in Thra-Niederfeld wurde in einer Reihe von Räuben im August zur Nachtzeit eingebrochen. Dabei wurde durch Einschlagen der Fenster Schaden angerichtet und insbesondere Lebensmittel gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf Albert S. aus Thra, der festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht wurde. Er hatte sich nun vor dem Einzelrichter wegen Einbruchsdiebstahls in 7 Fällen und eines Versuches zu verantworten...

Der Angeklagte war arbeitslos und ging aus der Wohnung seiner Mutter fort, weil er das Kostgeld nicht bezahlen konnte. Er schloß dann im Freien, pflichte Kamilletee zum Verkauf und suchte etwas auf dem Dominik zu verdienen. S. leugnete, mit den Diebstählen irgendwas zu tun zu haben. Er kenne gar nicht die Landentolonie. Dies war um so merkwürdiger, als seine Mutter dort ganz in der Nähe wohnt. Die hauptsächlichste Ueberführung erfolgte durch Fingerabdrücke, die von dem Einbrecher abgenommen werden konnten. Ein Sachverständiger machte darüber genaue Ausführungen und gab sein Gutachten dahin ab, daß untrüglich die Fingerabdrücke des Einbrechers und des Angeklagten die gleichen seien. Für diese Darlegungen wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Richter genann die Ueberzeugung, daß der Angeklagte auch der Einbrecher gewesen sei. Dieser Nachweis sei aber nur in einem Falle erbracht. Der Angeklagte wurde wegen Einbruchsdiebstahls in einem Falle zu der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Im übrigen erfolgte Freisprechung.

Arbeiterfängerkonzert am Dinstag

Die „Freie Sängervereinigung Langsuh“ veranstaltet am 20. November (Dinstag), abends 8 Uhr, in der Aula der Pestalozzihule Langsuh ihr diesjähriges Herbstkonzert. Das Programm weist Chöre älterer und moderner Komponisten auf. Als Solisten werden Dr. P. Wenzel mit Liedern von F. Brahms, Wolf u. a. sowie Kapellmeister R. Sobier mit Klavierroll von R. Schumann und E. M. Dowell mit. Der Besuch dieses Konzertes ist zu empfehlen.

60 und 40 Jahre verheiratet

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen am Donnerstags, dem 14. November, die Eheleute Julius Degler und Rosalie Degler, geborene Jablonik, wohnhaft Weigasse 89. Der Jubilar ist 87 Jahre, seine Lebensgefährtin 78 Jahre alt. Der Ehemann war lange Jahre im Olivaer Schlossgarten als Obergärtner und dann 13 Jahre bei der Firma Rabke und 18 Jahre bei der Firma Frankhuss tätig.

40 Jahre verheiratet ist das Tischlerehepaar Gustav Godau und Marie Godau, wohnhaft Hätergasse 88. Das Jubelpaar ist seit langen Jahren Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Ein Jubilar der Naturheilkunde. Am 14. d. M. vollendet der langjährige Inhaber des Priebrnitzbades und Naturheilkundige Herr Emil Hollmichel, Weigasse 82, in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit sein 75. Lebensjahr. Herr Hollmichel ist einer der Gründer des Vereins für Naturheilkunde und leitet diesen seit seiner Gründung im Jahre 1893. Infolge seiner Verdienste um die Naturheilkunde im allgemeinen und um den Danziger Verein im besonderen, ist der Jubilar Ehrenmitglied des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilmittel (Naturheilkunde) sowie des Danziger Vereins. Ungeahnte Kranke haben in seinem Priebrnitzbade und durch seine naturgemäße Behandlung Heilung von ihren Leiden gefunden. Sein vorgeschrittenes Alter hindert den Jubilar in keiner Weise, in seinem Badebetrieb noch selbst tatkräftig mitzumachen.

Flugzeugabsturz in Polen

Zwei polnische Offiziere getötet

Polen, 18. 11. Auf dem Flugplatz von Lawiga sind gestern zwei polnische Militärflugzeuge bei einem Übungsflug zusammengestoßen. Beide Apparate wurden zerstört. Die Insassen des einen Flugzeuges, zwei polnische Offiziere, kamen ums Leben.

Gerichtsverhandlung per Telefon

Glogau, 18. 11. Einen eigenartigen Begriff von einer Gerichtsverhandlung hatte ein vor dem Erweiterter Schöffengericht in Glogau Angeklagter aus Piesnitz, der als Bildhauer sich des Betruges und der Unterschlagung schuldig gemacht hatte. Schon einmal mußte der Termin verlegt werden, da der Angeklagte nicht erschienen war. Zum letzten Termin aber ließ er sich telephonisch entschuldigen und teilte aus Piesnitz mit, daß man ruhig ohne ihn verhandeln könne. Er hätte kein Geld, um nach Glogau kommen zu können. Man möchte ihn in Piesnitz in einem Restaurant anrufen, falls man von ihm eine Frage beantwortet haben wolle. Unter diesen Umständen konnte natürlich die Verhandlung nicht stattfinden und es wurden Zwangsmaßnahmen gegen den Angeklagten angeordnet.

Neue Landschaften von Fedor Loewenstein

Ausstellung bei Moritz Stumpf

Der Danziger Maler Fedor Loewenstein hat sich seit etwa zwei Jahren ganz der Landschaft zugewandt. Unter der wärmeren Sonne Südfraunreichs entwickelte er sic. Frankreich wurde zum zweitenmal entscheidend für seine künstlerische Entwicklung. Noch ganz im Banne des Impressionismus ging er vor Jahren nach Paris, schulte sich an Picasso und Derain und fand hier zuerst das seinem Talent entsprechende innige Verhältnis zum Stillleben und zum Akt. Bis zum November vorigen Jahres waren andere Arbeiten von ihm in seiner Heimatstadt nicht bekannt. Zu dieser Zeit stellte er bei Stumpf zum erstenmal Landschaften aus, meist Szenen und Straßenbilder aus der kleinen Hafenstadt St. Tropez. Mancher glaubte damals eine einschneidende Wandlung in dem Schaffen des jungen Künstlers feststellen zu können, und doch hatte sich nur das Einzel veränderte, waren neue Nuancen hinzugekommen. Am Grunde war Loewenstein der gleiche geblieben, allerdings mit dem Unterschied, daß seine rein malerischen Fähigkeiten sich entwickelt hatten.

Die Nichtleistung dieses Urteils bestätigt seine zweite, soeben eröffnete Ausstellung neuer Landschaften bei Stumpf. Sie zeigt im wesentlichen die gleichen Züge seines Könnens. Fortschritte sind festzustellen bei den Aquarellen, hier kommt die Farbe stärker zur Geltung, das Zeichnerische ist verdrängt. Von den Gemälden ist qualitativ allerdings wenig der im vorigen Jahre ausstellten der Weihnachtsausstellung des Kunstvereins im Museum gezeigten „Straße“ gleichzustellen. Auch hier hängt eine solche „Straße“ mit großen Mauern und einem schmalen Durchblick im Mittelpunkt des Bildes. Aber was dort gefolgt war, die manierte Farbbehandlung der großen Giebelfläche auf der linken Seite des Bildes, wirkt hier gesucht, dem Einbild in den Stranzzug fehlt die Tiefe. Was mit am reichvollsten erscheint, ist der Blick auf die Dächer einer kleinen Stadt, ein Gemälde, das am deutlichsten Loewensteins Befähigung für die Komposition erkennen läßt. Da sind interessante Darstellungen mit wechselläufiger Linienführung, das Ganze außerordentlich flug gemäß. Und dieses Bild auch ist bestens geeignet, das Besondere in Loewensteins Können zu zeigen, nämlich die Fähigkeit, Ordnung in Flächen und Linien zu bringen, das was den Stilllebenmaler ausmacht. Hinzu kommt natürlich sein Wissen um die Sprache der Farben, dagegen spricht auch nicht die Tatsache, daß in dieser Ausstellung ein verhältnismäßig schwaches Stillleben hängt. Für Loewenstein als Stilllebenmaler braucht man nicht erst zu werden.

Vorläufig wird sich Loewensteins Entwicklung wahrscheinlich denn auch in dieser Richtung bewegen. Daß er diesen Weg bewahrt geht, davon zeugt die Wahl seiner Motive.

Verhandlungen im Zöpfergewerbe

Gestern fanden Verhandlungen über den Tarifstreit im Zöpfergewerbe vor dem amtlichen Schlichtungsausschuß statt. Ueber den gefällten Schiedspruch wird eine am Donnerstags, dem 14. November, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus tagende Versammlung der Zöpfergejellen beraten.

Thra. Eine Sitzung der Gemeindeverwaltung findet am Freitag, dem 15. November, nachmittags 6 Uhr, im Rathaus, mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Driftstatut und Polizeiverordnung über das Bauen an unversetzten Straßen. 2. Besoldungsverordnung. 3. Abschluß eines Vertrages über Gruben- und Müllabfuhr. 4. Neuordnung der Entschädigung für die Hauswarte an den Schulen und der Sport- und Turnhalle.

Standesamt Danzig vom 12. November

Todesfälle: Gutsherr Richard Wilhelm, 76 J. — Schüler Artur Kerl, 8 J. — Witwe Juliane Henning geb. Sobotta, 69 J. — Steueramtsrat I. R. Franz Pfuß, 57 J. — Lokomotivführer I. R. Georg Wolfmann, 58 J. — Invalide Johanna Bedereit geb. Größ, Witwe, 71 J. — Tochter des Kaufmanns Alfons Bronk, fast 3 M. — Sozialrentnerin Amanda Baranowski, 59 J. — Ehefrau Elzbieta Pralat geb. Zaroskiewska, 29 J.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langsuh: Justizsekretär in Ruhe Max Hertmann, 57 J. — Sohn des Brunnenbohrmeisters Alexander Raabe, 5 W. — Witwe Hedwig Panau, geb. Degenhardt, fast 74 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichel

vom 18. November 1920

Table with water levels for various locations: Krakan, Namisch, Warichau, Bloel, Thorn, Fordon, Culm, Graudenz, Kurzbrad, Montauerrippe, Tvedel. Columns show levels for yesterday and today.

Verantwortlich für die Redaktion: F. B. Weber; für Anzeigen: Anton von Booken, beide in Langfu. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Panau, am Strandhaus 8

